

Breslauer



Zeitung.

Morgenblatt.

Mittwoch den 9. September 1857.

N. 419.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 8. September, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 10 Min.) Staatsschuldcheine 83 1/2. Prämien-Anleihe 113 1/2. Schlei. Bank-Verein 83. Commandit-Antheile 105 1/2. Köln-Minden 149. Alle Freiburger 119 1/2. Neue Freiburger 113. Oberschlesische Litt. A. 143. Oberschlesische Litt. B. 132. Oberschlesische Litt. C. 131 1/2. Wilhelms-Bahn 50. Rheinische Aktien 91. Darmstädter 105. Deutscher Bank-Aktien 67 1/2. Oester. Credit-Aktien 103 1/2. Oester. National-Anleihe 81 1/2. Wien 2 Monate 96 1/2. Ludwigshafen-Werhach 148. Darmstädter Zettelbank 91. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 51 1/2. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 149 1/2. Duppeln-Zarnowitzer 78. — Sebaflau ohne Geschäft.
Berlin, 8. Sept. Roggen fest, flauer. September 44 1/2, September-Oktober 44 1/2, Oktober-November 45 1/2, November-Dezember 46, Frühjahr 48 1/2. — Spiritus fest, flauer. Loco 28 1/2, September 28 1/2, September-Oktober 27 1/2, Oktober-November 26 1/2, November-Dezember 25 1/2, Frühjahr 26 1/2. Rüböl gut behauptet. September 14 1/2, September-Oktober 14 1/2.

Telegraphische Nachricht.

Turin, 5. September. Der König ist vorgestern Abends von der Reise nach Savoyen wieder hier eingetroffen.

Breslau, 8. Sept. [Zur Situation.] Am 5. d. M. haben die Beratungen der holländischen Stände zu Thebe über den Ausschussbericht, betreffend den von der dänischen Regierung vorgelegten Verfassungs-Entwurf, begonnen. Ein erhebliches Resultat der Debatte ist noch nicht bekannt. Nur die Erklärung des königl. Kommissars verdient bemerkt zu werden, daß er weder mit dem Ausschussbericht noch mit dem Verfahren überhaupt einverstanden sein könne, da der Bericht nicht eine Begutachtung des Entwurfs enthielt (was doch allein statthaben sollte), sondern die Verhältnisse der Herzogthümer zu dem Gesamtstaat zur Besprechung ziehe, während hierüber doch gar keine Vorlage vorhanden sei.

Diese von dem Kommissar angeregte Frage ist aber mit dem eigentlichen Streitpunkt: ob mit dem Entwurf den Beschwerden der Herzogthümer Holstein und Lauenburg abgeholfen sei und ob Dänemark seine bundesmäßige Verpflichtung erfüllt habe — innig verbunden. Um hierüber Klarheit zu gewinnen, muß man sich zuvor 2 Fragen beantworten, nämlich: welche Pflichten hat Dänemark gegen die Herzogthümer und bezugsweise gegen den deutschen Bund übernommen? und 2) was ist geschehen, um ihnen zu genügen?

Die erste Frage beantwortet ein mit vieler Umsicht und Ruhe geschriebener Artikel der „Leipz. Ztg.“ Wir geben aus dieser sehr ausführlichen Auseinandersetzung das Hauptfachliche auszugsweise, wie folgt: Die von Oesterreich und Preußen pacificirten Herzogthümer wurden dem Könige von Dänemark im Jahre 1852 zurückgegeben und Dänemark die Befugniß ertheilt, alle seine Landestheile zu einem Gesamtstaate durch eine ihnen gemeinschaftliche Verfassung zu vereinigen. Dagegen hatte Dänemark, welches auf die Incorporation von Schleswig verzichtete, laut seiner Noten an die deutschen Großmächte vom Ende des Jahres 1851, insbesondere der dänischen Depesche vom 6. Dezember 1851 und der ihrem Inhalte nach von ihm acceptirten Depesche des Ministerpräsidenten Schwarzenberg vom 26. Dezember 1851 und nach der königl. Proklamation vom 28. Januar 1852 über die Grundzüge der Verfassung und Verwaltung des Gesamtstaates und seiner einzelnen Theile, die der deutsche Bund am 29. Juli desselben Jahres genehmigte, ein vierfaches Versprechen gegeben: es sollte a) der Organismus des Gesamtstaates nach konservativen Grundzügen hergestellt werden — die Schwarzenbergische Depesche legte hierauf besondere Nachdruck, weil das Staatsgrundgesetz für das Königreich Dä-

nemark vom 5. Juni 1849 auf breiter, demokratischer (urwählerischer) Grundlage ruhte; b) die Herbeiführung einer organischen und gleichartigen verfassungsmäßigen Verbindung sämtlicher Landestheile zu einer gefamten Monarchie sollte auf gesetz- und verfassungsmäßigem Wege geschehen, d. h. durch die beratenden Provinzialstände der Herzogthümer Schleswig und Holstein für sich, und, was das Königreich betraf, durch Beschlüsse des Reichstags, so wie in Bezug auf Lauenburg unter Mitwirkung von Ritter- und Landschaft; c) wurde die gleiche Berechtigung aller Landestheile in der Verfassung des Gesamtstaates, und d) die Selbstständigkeit der speziellen Verfassungen in den einzelnen Landestheilen resp. den Herzogthümern gewährleistet. Hiernach galt es für die Staatsmänner Dänemarks die Konstruktion eines Gesamtstaates mit einer gemeinschaftlichen Regierung und gemeinschaftlicher Volksvertretung für gemeinschaftliche Angelegenheiten, außerdem mit vier abgezwigten Verwaltungen und vier beschließenden repräsentativen Versammlungen der vier in Betreff ihrer besonderen Angelegenheiten selbstständigen Theile des Staates. Eine Aufgabe, deren Schwierigkeit noch beträchtlich dadurch erhöht wurde, daß in diesem Gesamtstaate zwei gegen einander durch den erst kürzlich beendigten Krieg zwischen ihnen erbitterte Nationen zu vereinigen waren, die aber gelöst werden mußte, wenn anders Dänemark die Pflichten erfüllen wollte, welche es bundesmäßig laut der oben angegebenen Urkunden zu erfüllen sich verbindlich gemacht hatte. — (Wie Dänemark diese Verpflichtungen erfüllt hat, soll morgen kurz gezeigt werden.)

Preußen.

Δ Berlin, 7. September. Für die katholische Pfarrstelle zu Raubten, Kreis Steinau, im Regierungs-Bezirk Breslau, ist ein vom 1. Juli d. J. ab zahlbarer Dotationszuschuß von 100 Thaler allerhöchst bewilligt worden.

7 Berlin, 7. Sept. [Militärisches.] Die Anwendung des Gußstahls zu militärischen Zwecken hat seit längerer Zeit schon beinahe in allen europäischen Armeen zu mannigfachen Versuchen Veranlassung gegeben, welche zwar meist sehr günstige Resultate herausstellten, dagegen aber beinahe durchgängig in dem zu hohen Preise dieses Materials ein Haupthinderniß für ihre Verwirklichung fanden. Preußen ist endlich hierin mit gutem Beispiele vorangegangen, und nachdem schon früher die neuen Säbel der gesammten preussischen leichten und Linienkavallerie nunmehr aus Gußstahl gefertigt worden sind, ist man gegenwärtig daran, für die schwere preussische Kavallerie gußstählerne Kürasse herzustellen, wie man ferner auch damit umgeht, in die sämtlichen Prog- und Munitionswagenkasten der Artillerie Einsätze von Gußstahlblech einzufügen, um sie dadurch für den Ernstfall vor der Einwirkung der verbesserten Handfeuerwaffe und namentlich vor den jetzt aus den letzteren versenkten Brandgeschossen sicher zu stellen. Neben seinen vielen anderen guten Eigenschaften besitzt nämlich der Gußstahl als eine der vorzüglichsten auch die, sich gegen die Spitzkugeln fest zu erweisen, indem bei den darüber angestellten Versuchen Tafeln von Gußstahlblech von 2 Linien Dicke, selbst bei aus der Entfernung von nur 15 Schritt wider sie abgefeuerten Spitzgeschossen immer nur eine leichte Vertiefung, nie aber das geringste Rißchen erhielten. Man hofft jedoch die Stärke der Bleche noch bedeutend verringern zu können, weshalb denn die Proben hiermit vorläufig noch fortgesetzt werden. Die Beschaffung von Kanonen aus Gußstahl findet dagegen

einmal wegen ihrer Kostspieligkeit und zweitens um deswillen noch immer Anstand, weil das Rohr derselben eine andere Laffetenkonstruktion als die bisherige erfordert, indem die jetzt üblichen Laffeten den allerdings weit bedeutenderen Rückstoß dieser Gußstahlrohre nicht auszuhalten vermögen. Dem Vernehmen nach soll es jedoch gegenwärtig einer Fabrik in Essen gelungen sein, diesem Uebelstande durch eine ganz einfache Vorrichtung abzuhelfen.

Schließlich sind noch gewisse Verbesserungen im Verschluß des Zündnadelgewehrs jetzt in der Ausführung begriffen, wie denn auch die neuen Zündnadelbüchsen ferner nicht mehr zum Aufstecken des Zündfängers eingerichtet, sondern mit einer Art Pike versehen werden, welche in die Ladestocknutze vollständig versenkt und durch das Einklappen einer Feder als Bayonnet festgestellt werden können. Das untere Ende dieser Pike ist dabei als Wischkolben geformt und dienen dieselben bei ihrer Länge zugleich zu dem Zwecke, eine etwa verfaßte Patrone zurückzuschieben.

[Der Generalmajor Freiherr von Moltke,] der als erster persönlicher Adjutant Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen gegenwärtig in Ihrer Provinz eine so hervorragende Stellung einnimmt, trat ursprünglich um 1822 oder 23 aus dänischen Diensten in die preussische Armee über, wo er zunächst dem 8. (Reib-) Infanterie-Regiment angehörte, jedoch schon nach einigen Jahren in den großen Generalstab versetzt wurde. 1838 und 39 wohnte derselbe den Feldzügen der Türken wider die aufständischen Egypter bei und zeichnete sich in der Schlacht bei Nisib so vorthelhaft aus, daß ihm hierfür preussischerseits das Verdienstkreuz, von Seiten der türkischen Regierung aber der Nischan-Istehar, wie einige Jahre darauf auch ein türkischer Ehrensäbel verliehen wurden. Seit 1842 Major, ward dieser überaus kenntnißreiche Offizier danach zunächst dem künftigen Prinzen Heinrich von Preußen als persönlicher Adjutant beigeordnet, aus welcher Stellung er 1846 wieder in die Armee zurücktrat und hier nachher erst dem Generalstabe des 6. Armeekorps, dann wiederum dem großen Generalstabe und zuletzt dem Generalstabe des 4. Korps angehörte. 1850 avancirte Freih. v. Moltke zum Oberstleutnant, woran sich schon das Jahr darauf die Ernennung zum Obersten und 1855 die Berufung zu seiner gegenwärtigen Stellung angeschlossen. Seine Beförderung zum Generalmajor endlich erfolgte Anfang April 1856.

± Berlin, 7. Sept. Der deutsch-österreichische Telegraphen-Verein wird in diesem Jahre seine General-Konferenz in Stuttgart am 15. d. M. abhalten. Ueber die Vorlagen, welche daselbst beraten werden sollen, verlautet nur, daß eine andere Einheit und eine andere Stufenfolge der telegraphischen Depeschen beantragt wird, wobei jedoch nicht eine Herabsetzung der Gebühren für die Beförderung telegraphischer Mittheilungen ins Auge gefaßt zu sein scheint. — Wie man vernimmt, geht die preussische Regierung mit der Absicht um, dem telegraphischen Verkehre dadurch eine Erleichterung zu verschaffen, daß auch die Telegraphen-Stationen der Eisenbahnen, zur Beförderung von Privat-Depeschen, welchen jedoch die Eisenbahn-Depeschen vorgehen sollen, benutzt werden können. Nicht nur sollen da, wo Staats-Telegraphen-Linien und Stationen fehlen, die Eisenbahn-Telegraphen zur Verwendung kommen, sondern es sollen diese auch dazu dienen, bis zur Staats-Telegraphen-Linie und umgekehrt die Depeschen zu befördern. Eine ähnliche Einrichtung ist bereits von der bairischen und württembergischen Regierung getroffen worden.

Der Oberbürgermeister unserer Stadt, Geh. Rath Krausnick, hat auf die telegraphische Meldung, daß der Stadtverordneten-Vorsteher Fährndrich verstorben ist, sofort seine Rückreise nach Berlin angetreten, um dem Begräbniß derselben beizuwohnen zu können. Auch hat derselbe am Sonnabend bereits seine amtliche Funktionen übernommen.
Von Verehrern des verstorbenen Ministers Freiherrn v. Stein ist aus

Weimarische Todtenfeste.

Weimar, 3. September. Weimar — das ist wahr — ist stolz auf seine Todten, um so mehr als es gern Ursache haben möchte, auf seine Lebenden stolz zu sein. In Weimar — das ist buchstäblich wahr — kannst du nicht zehn Schritte wandern, ohne auf Büste, Bild oder den Namen eines der Schriftstiller zu stoßen. Der ehrsame Spießer von Weimar kann die Götter Griechenlands früher auswendig als den Katechismus. Ob sie auch Amulette tragen mit den Bildnissen ihrer Heiligen, weiß ich nicht; doch ist es wahrscheinlich. Als ich heute einfuhr in die mit Flaggen und Kränzen reich geschmückte Stadt, fand ich kaum ein Haus, kaum ein Fenster, aus dem nicht die Gipsbilder der Dichter auf die Straßen herniedersehen. — Das Trottoir vor den Häusern Schiller's und Goethe's ist in einen kleinen Blumengarten verwandelt, das Rathhaus ist bunt besetzt mit der weimarschen Landes- und auch — welch seltener Anblick! — mit den deutschen Farben (die gleichzeitig die Farben der Stadt Weimar sind,) aus allen Straßen strömen Festlustige herbei, der Bürger im Feiertagskleide, Mädchen in weißen Gewändern und mit rosengekränzttem Scheitel, dazwischen rauschen die Crinolinen der fremden Schönen und rasseln die Hofequipagen dem Fürstenplaz zu. Man sieht dem Gausen an: es ist keine gemachte Feier, kein Fest- und Puppenpiel, wie man es etwa in Paris von Zeit zu Zeit veranstaltet, um die Massen zu blenden und zu zerstreuen — es gilt heut, am 3. September, einen Fürsten zu ehren, dessen Name mit unvergänglichen Lettern in das Herz seines Volkes geschrieben steht, eines Fürsten, der sich seiner Zeit den Männern angeschlossen, die seiner Zeit mit den Flügeln des Genius voranzuwickelten, eines Herrschers, der in dem beschränkten, ihm zugewiesenen Kreise einer größeren Zukunft Deutschlands vorgearbeitet und den sein engeres Vaterland auf Händen trug, weil er zuerst, vor allen Regierenden, seinem Volke eine Verfassung, der Wohlfahrt Antrieb und Schwung, dem verfolgten Geiste ein Asyl, den Dichtern eine Herberge und — Gedankenfreiheit gegeben.

Wohl ziemt daher auch ihm der Name eines Dichtersfürsten, wenn auch in anderem Sinne als den Heroen, deren Statuen morgen enthüllt werden sollen und deren irdische Ueberreste in einer Gruft mit ihm schlummern.

Die Feier des heutigen Tages, als dessen, an welchem Karl August vor hundert Jahren geboren wurde, begann daher auch mit stiller weh-

müthiger Andacht und führte die Versammelten hinaus zum stillen Friedhofe, hinab in die eiserne Grabesluft, aus der sie dann wieder ans Licht des Tages emporstiegen, um zunächst einer kirchlichen und dann der Feier der Grundsteinlegung zu einem Monumente des Verewigten beizuwohnen.

Daß dieser feierliche Akt selbst, daß das ganze Arrangement auch für die nächsten Tage viel, viel zu wünschen übrig läßt, daß wir überall den besten Willen, aber eine schwache Kraft erblicken, ist leider nicht zu leugnen. Das zur Feier eingesezte Komite hat sich seine Arbeit keineswegs zu leicht — es hat sie sich viel zu schwer gemacht: es hat mit einer, eines klassischen Philologen würdigen Pedanterie ein Programm entworfen, welches bis auf das Jota jedem Betheiligten am Zuge vorschreibt, wie weit er gehen und auf welchem Quadratfuß sich sein Stiefelabsatz zu bewegen hat; es hat aber vergessen, dem Feste, das mehr als irgend ein anderes den Namen eines allgemeinen deutschen Volksfestes verdient, einen Mittelpunkt zu geben. — aus den entferntesten Gauen Deutschlands sind Künstler, Gelehrte, Dichter und Träger großer Namen herbeigeeilt — wo und wie finden wir sie heraus? — Es ist kein gemeinsamer Sammelplatz da, außer dem Traiteur-Stadthause, wo für etwa 200 Gedecke, aber durchaus nicht dafür gesorgt ist, daß nur die Hälfte der sich Meldenden ein Plätzchen finde. Es ist ein Fremden-Bureau eingesezt, das mit minutiöser Genauigkeit die Meldungen eingegangen, expedirt, das aber nicht die mindeste Rücksicht auf die Fremden genommen hat oder nimmt, die unangemeldet eingetroffen und unter denen sich Männer befinden, an die man in erster Reihe bei dieser Veranlassung hätte denken, die man geradezu hätte einladen müssen.

Auf der Mitte des Fürstenplazes ist ein Quarré zur Legung des Grundsteins offen gelassen und von einem Zaun umgeben, dessen Seiten unter bewimpelten Masten, mit den Emblemen des Ackerbaus, des Krieges, der Industrie und der Kunst geschmückt sind. Unter diesem Zaun erhebt sich die Tribüne des Musikdirigenten und eine zweite für den Festsprecher. — Glockengeläute, Anfuhr der Hofequipagen, Musik, Anmarsch des Zuges, Gewirr der zu den Tribünen Emporkletternden, Kommandoruf gereizter Gendarmen, Angstschreie gequetschter Damen und Knacken gebortener Metall-Unterröcke, dazu ein herzhafter Regenguß und das Donnerwort: „Schirme zu!“ — dann plötzlich feierliches

Schweigen. — Der Hof ist der Zuschauer-Tribüne gegenüber versammelt, der Großherzog ist gekommen und hat mit seiner jugendlichen, freundlich grüßenden und bewillkommneten Gemahlin auf der Mitte der Estrade Plaz genommen.

Superintendent Stier betritt die Rednerstiege und hinter ihm mit aufgespanntem Regenschirm verheint ein freundlicher Küster. Lange noch — denn der Herr Pastor beliebten anderthalb Stunden zu sprechen — nachdem der Himmel seine Schleusen wieder geschlossen und die Sonne freundlich herniederblickte, stand der gute Mann mit seinem seidenen Dache und wartete auf Regen.

Der Festredner hob — welch leichte dankbare Arbeit — die Verdienste Karls August's hervor, pries ihn als Helden, Regenten, Vater des Vaterlandes und Beschützer der Künste und Wissenschaften, wiederholte nicht bloß, was Jeder der Umstehenden von dem großen Todten wußte, sondern auch das, was er selbst gesagt hatte, mit so erhabenem Pathos, daß er Alle zur Verwunderung seines Rede-Talents hinriß, und rief schließlich die Geister der großen Todten Weimars an, die feierliche Handlung mit ihrem Gedanken-Auge zu umschweben. Wer hätte nicht von Herzen dem zugestimmt, wer nicht in diesem Augenblicke gewünscht, daß der Geist des Verstorbenen auch über den Herrn Superintendenten kommen möge? — Und er kam wirklich und die Rede erhob sich gegen das Ende hin zu höherem Schwunge der Begeisterung und ein Gefühl inniger Verehrung durchzuckte die Menge, als der Grundstein gelegt wurde, der Großherzog und nach ihm die Nächsten des Hofes, darunter auch — ein großer Verstorbener, der Fürst Pückler-Muskau, die üblichen drei Hammerschläge thaten und mit Gebet und dem Gesange des Liedes: „Nun danket alle Got!“ die feierliche Handlung beendet wurde.

Das Traiteur- oder besser: Maltraiteur-Stadthaus nahm hierauf einen Bruchtheil der Fremden auf. Die Reden, die hier gehalten worden, eynen wir am Besten durch Schweigen, die Mißhandlungen aber, die man hier den Magen der Fremden zugebacht, konnte nur ein Gerächter — auch er befand sich unter den Gästen — stillschweigend ertragen, nur ein Mann, der den Thran der Eskimo, die Delikatessen der Finnen und die Topfmißgeburten der Wilden aller Zonen genossen hat.

Der Abend brachte zur Feier des Tages zuerst ein Gelegenheitsstück von Dingelstedt unter dem Titel: „Der Erntekranz“. Kaiser Barbarossa wird von seinem Zwerge geweckt, damit er dem Feste Carl

Beranlassung der Feier seines 100jährigen Geburtstages am 26. Oktober d. J. die Idee aufgestellt worden, dem großen Staatsmann ein Denkmal zu errichten. Es dürfte hierbei die Mittheilung Interesse haben, daß Se. Majestät der Königin bei dem Beginn der Skizzen zu den Statuen des Grafen v. York und des Generals v. S. Neifen u. a. zugleich an die Errichtung von Monumenten für den Minister Freiherrn v. Stein und den Staatskanzler Fürsten v. Hardenberg gedacht hat.

Wie das „Danz. D.“ meldet, kreuzt S. k. H. der Admiral Prinz Adalbert mit der k. Fregatte „Thetis“ in der Nordsee und hat dem neuen norwegischen Kriegsschiffen einen mehrtägigen Aufenthalt gewidmet, da dessen Anlagen von hohem seemännischen Interesse sein sollen. Se. k. Hoheit gedenkt, sich in Danzig auszuschießen, um von den Fortschritten der Arbeiten auf der k. Marine-Werfte (wo die beiden Schrauben-Korvetten „Arctona“ und „Gazelle“, jede zu 28 Geschützen, von 86-, 68- und 32-Pfündern, im Bau sind) Kenntnis zu nehmen. Die Arbeiten an der „Gazelle“ sind für jetzt ganz eingestellt, da sämtliche Kräfte dazu verwendet werden, die Vollendung der „Arctona“ zu beschleunigen, um den Schiffsablauf am diesjährigen Geburtstage Sr. Maj. des Königs zu bewerkstelligen.

Gegenüber der vielfachen widersprechenden Mittheilungen, welche in der letzten Zeit durch die öffentlichen Blätter über die ins Leben zu rufende außerordentliche Finanz-Kommission gebracht worden sind, wollen wir nochmals auf diesen Gegenstand zurückkommen. Die Zusammenfassung der Kommission ist folgende: 1) der Minister-Präsident als Vorsitzender, 2) die sämtlichen Mitglieder des Staatsministeriums, 3) besonders bezeichnete Mitglieder des Staatsraths und 4) einzelne außerhalb des Staatsraths stehende besonders berufene Personen. Die Aufgabe, welche dieser Kommission gestellt worden, ist eine in einzelnen Punkten bestimmte formulirte. Die Kommission wird also nicht, wie vielfach behauptet worden, ohne bestimmte Vorlagen zusammenzutreten.

(R. Pr. Ztg.)

[Die Versammlung evangelischer Christen,] von der wir wiederholt Kunde gegeben, wird nunmehr am 9. September in Berlin eröffnet werden und bis zum 17. d. Mts. dauern. Bei dem hohen Interesse, das dieselbe allgemein erregt, halten wir es, der näheren Orientirung halber, angemessen, das von dem Komite ergangene Einladungs-Schreiben, in welchem kurz die Grundsätze des evangelischen Bundes dargelegt werden, zu veröffentlichen. Dasselbe lautet:

1) „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe.“ Dies Wort und das unerschöpfliche Bundesmahl war das heilige Testament des Herrn Jesu vor seinem schmerzvollsten Scheiden. Wer hat je geliebt wie er? Aber wie hat die Kirche das Vorbild und Gebot ihres Hauptes befolgt? So lange sie die Verfolgung war, konnten die Heiden bewundernd sagen: „Seht, wie sie einander lieben“; aber seit Staats- und Weltreligion über die Herzensreligion herrschte, war im Großen immer mehr Streit als Liebe, und meist nur das verachtete und verfolgte Häuflein der Kinder Gottes folgte dem Gebot des Apostels: Liebet uns denn nachstreben, was zum Frieden dienet und was zur Besserung untereinander dienet. (Römer 14, 19.) Die Reformation setzte den Glauben in seine Rechte ein und hätte neue Liebe wirken müssen. Aber bald war auch da viel Jant. Wie steht's jetzt unter uns? Vielen ist das schöne Wort „Union“ zum Streit- und Spottwort, das Liebesmahl selbst zum Jantappfel geworden, und oft streiten Brüder gegen Brüder, weil ihnen zu wenig an Umgang mit Jesu, zu viel an menschlichen Deformationen und an dem Neuen der Kirche gelegen ist. Noch mehr zweifeln und verzweifeln an unserer Kirche deren abgefallene Söhne, die keinen Heiland und keinen Gott und keinen Himmel haben und fragen: Was ist Wahrheit? Kann sie da sein, wo Streit ist und gegenseitige Verleugung? Zwar steht's so schlimm nicht, wie die Gegner meinen. Wer nur sehen will, der muß erkennen, daß es wahrhaftig eine einzige evangelische Kirche giebt und in ihr eine große Gemeinschaft der Heiligen, verbunden durch unsere herrlichen, in allen Heilslehren gleichlautenden Glaubensbekenntnisse, auch durch immer mehr übereinstimmende Predigtzeugnisse von großen Schaaeren Evangelisten und durch die weit umfassenden Vereine zu lebendig kirchlichem Zusammenwirken, für äußere und innere Mission, Bibelverbreitung, Kindererziehung, Jünglingsbildung, Rettung Verlorener aller Art. In und aus dem Allen weht neuer Lebensodem durch die deutschen Gauen, und wenn der deutsche Kirchentag in allen Theilen des großen Vaterlandes bei Tausenden die freudigste Zustimmung findet, so muß doch auch der Blinde merken, daß eine große, heilige Einigkeit sich anbahnt, nicht eine gemachte, aufgedrungene Union von Kirchen- und Lehrformeln und Staatsregimenten, sondern eine Union der Herzen im Glauben an die Grundwahrheiten, auf denen unsere Seligkeit ruht, und in der brüderlichen Liebe, die sich der Gemeinschaft freut mit jedem Gliede des Leibes Jesu, mit jedem aus Gottes Geist neugeborenen Christen, dabei aber das Nationale, Geschichtlich-Gemordene der einzelnen Kirchenabtheilungen in Lehre, Kultus und Verfassung nicht verwindet, sondern stehen läßt, was nur nicht gegen Gottes Wort ist, in der Hoffnung, es komme sicher, vielleicht bald, die bessere Zeit, die das jetzt noch Unvereinbare weiter ausgleicht, so daß nur noch die Mannigfaltigkeit besteht, nicht mehr Verschiedenheit. Wahre Einheit in der Mannigfaltigkeit ist das, was unsere Zeit hauptsächlich bedarf, und wenn in ihr der Bruderwitz verstimmt, und sich die Jesu-Gemeinde als den lebendigen Leib ihres Herrn darstellte, geschmückt mit den erhabensten Tugenden des Jesusinnes, so würden Viele, die jetzt durch eigene oder blinder Blindenleiter Schuld in des Unglaubens Wüste schmachten, zu einer solchen Gemeinschaft im Geiste sich hinzugezogen fühlen, und das unbriedrige Herz würde den Strahlen der göttlichen Wahrheit sich öffnen. Und wie viel könnte ein solcher Bund wirken nach innen und nach außen, wie viel Zeit und Kraft, die jetzt im Streit verschwendet wird, würde dann für Jions Bau in vollem Segen wirken!

2) Eine solche Einigung ertribt der bestehende evangelische Bund. Auf das

Schmerzliche von dem Hader unter Christen ergriffen, der dem Leben des Glaubens in der Liebe widerstreitet, traten englische Brüder im Jahre 1845 zu Liverpool und Birmingham zusammen, um den Weg zu bahnen, der zur Verwirklichung brüderlicher Liebe führt, und schon am 19. August 1846 konnte in London eine große Versammlung evang. Christen aus Großbritannien, Frankreich, Amerika, Deutschland und andern Ländern gehalten werden, von welcher der evangelische Bund gegründet wurde. Derselbe wollte und will keine Union der Kirchen sein, noch viel weniger Vermengen und Verschmelzen, die in verschiedenen Sprachen, Sitten und Ländern Gott ihrem Heiland auf ihre besondere Weise dienen; aber er will in ihnen Allen das Bewußtsein beleben, daß sie alle einem hochgelobten Herrn und Heiland als Kinder Gottes angehören, in treuer Liebe zu seinem Dienste unter einander verbunden sein sollen. Sie betrachteten sich daher nicht als Vertreter einer Kirche, und sind es auch nicht, sondern es ist die Reichsumittelbarkeit, in der jeder, wie zu seinem Herrn, so zu dem ev. Bunde, als persönlich steht. Da sie aber von solcher Kraft und Gesinnung Alle getragen werden, so verkünden alle mit ihren Zungen das Lob des Herrn und preisen seinen heiligen Namen mit Worten des Glaubens und der Liebe. Wie mächtig der evang. Bund wuchs, zeigten die großen Versammlungen in den Jahren 1851 in London und 1855 in Paris. Einer der fröhlichsten Prediger Englands, Wils, jagt: „Die Allianz hat Sympathien unter Tausenden gewonnen, die sich bisher fern von einander gehalten haben. Sie hat in den Christen das Bewußtsein wachgerufen, daß unmüher Streit und gütiger Hader Sünde seien. Sie hat den Blick vieler auf die herrliche Höhe erhoben, da des Herrn Gebot erfüllt sei, wenn das Eine, allen gemeinjamie Bewußtsein empfindender Sündenvergebung die krankhaften Disharmonien dieser Zeit auflösen wird in einen vereinten Lobgesang, der nimmer enden soll.“

3) Das dieser Bund sehr entschieden auf die beifame Lehre hält und weit entfernt ist von der falschen Union der Halbgläubigen, das hat die erste Generalversammlung in London klar ausgesprochen durch die neun Hauptpunkte der Lehre, die als feste Glaubensgrundsätze aller Mitglieder des Bundes gelten sollen. Diese neun Lehrsätze sind folgende: 1) Die göttliche Eingebung, Autorität (Ansehen) und Zulänglichkeit der heiligen Schrift. 2) Die Einheit des göttlichen Wesens und die Dreieinigkeit der Personen. 3) Die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur in Folge des Sündenfalls. 4) Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Erlösungswerk für die sündige Menschheit und sein Mitteramt als Fürsprecher und König. 5) Die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben. 6) Das Werk des heiligen Geistes in der Belehrung und Heiligung des Sünders. 7) Das Recht und die Pflicht der einzelnen Gläubigen, in der heil. Schrift zu forschen und sie zu erklären. 8) Die göttliche Eingebung des christlichen Predigantens und die Ordnung der heil. Taufe und des heiligen Abendmahls als für alle Christen und auf alle Zeiten verpflichtend. 9) Die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung des Leibes, das Weltgericht des Herrn Jesu über das menschliche Geschlecht, ewige Seligkeit der Gerechten und ewige Pein der Gottlosen. Und der französische Zweig hat nichts Anderes gemeint, als er zu der pariser Generalversammlung mit den Worten einlud: „Die Konferenz nimmt als Mitglieder alle Christen auf, welche in brüderlicher Liebe wandeln und gemäß der von Gott eingegebenen heiligen Schrift ihren gemeinsamen Glauben bekennen wollen, an den Vater, der sie geliebt und uns Gnaden gerecht gemacht hat; an den Sohn, der sie durch sein blutiges Leiden und Sterben erlöst hat; und an den heil. Geist, durch den sie wiedergeboren und geheiligt sind; an einen einzigen Gott, hochgelobet in Ewigkeit, zu dessen Preis und Ehre sie ihr Leben zu heiligen entschlossen sind.“ Diese Grundsätze enthalten die Hauptwahrheiten des seligmachenden Glaubens so entschieden, daß aller Nationalismus, Indifferentismus aller Weltförmlichkeit, aber auch aller Separatismus, Selbstgier und Verachtung der Kirche und ihrer Anstalten dadurch ausgeschlossen wird, und Jeder, der sich im lebendigen Glauben damit vereinigt, als wahres Kind Gottes und somit als zur Brüderlichkeit gehörig anerkannt werden muß. Es ist daher ein höchst ungerechter Vorwurf, wenn janatscher Haß gegen Alles, was Union heißt, den evang. Bund der Religionsmengerei beschuldigt. Er läßt jeder Glaubensrichtung wie jeder Kirchenform ihr Recht und ihren Bestand, wenn sie nur den großen Heilswahrheiten und der heil. Schrift nicht widerstreitet. Ebenso falsch ist die Auffassung, der Bund sei bloß eine neue Agitation gegen die katholische Kirche. Der Bund mißt sich in die inneren Angelegenheiten der katbol. Kirche nicht ein. Wohl tritt er der Unterdrückung und Verfolgung evang. Glaubensgenossen entgegen, wie er überhaupt richtig verstandene Glaubens- und Geistesfreiheit als unverlethliches Menschenrecht überall anerkannt sehen möchte nach dem schönen Wort des kath. Kaisers Maximilian II.: „Es kommt uns nicht zu, dem Gewissen zu gebieten, noch Jemand mit Gewalt zum Glauben zu zwingen.“ Der Bund will eine Darstellung der Einheit aller wahren Jünger Jesu sein, und sein Leben ist das Zeugnis der Gemeinschaft seiner Anhänger an dem Grunde unseres allerbesten Glaubens. Einem solchen Bund muß dann auch das Sprichwort gelten: Einheit macht stark; stark gegen innere und äußere Feinde, stark zur Ausführung der heil. Zwecke des Reiches Gottes, das desto mehr ausbreitet und gefördert werden kann, je mehr harmonisches Zusammenwirken ermöglicht wird durch die Einigkeit im Geist und durch die Bruderliebe, an der nach Jesu Willen die Welt erkennen soll, daß wir seine Jünger sind. Diese Einheit allein giebt die wahre Katholizität, deren Vollendung freilich nur dann zu hoffen ist, wenn das große Gebot des ewigen Hohenpriesters erfüllt sein wird: „auf daß sie alle Eins sein, gleich wie Du, Vater, in mir und Ich in Dir.“ Zu diesem Bunde, so wie zu der Versammlung von Christen aller Länder, die, so Gott will, im Jahre 1857 in Berlin gehalten werden wird, laden wir unsere evang. Brüder nah und fern ein, insbesondere aber die, so in etwas weiterem Umfang und schärferer Begrenzung, als durch den uns hochwichtigen Kirchentag mit Kindern Gottes aus allen Ländern in Verbindung kommen und das erhebende Bewußtsein erhalten, einer großartigen, über Länder und Meere hinüberreichenden Brüdergemeinschaft anzugehören. Es ist nach dem Wunsche des hochberühmten Königs von Preußen, daß der Bund seine nächste Versammlung in Berlin halten wird, und dazu bittet er um die Beihilfe und Fürbitte von Allen, die den Herrn Jesum und seine Erscheinung lieb haben. (Folgen die Unterschriften.)

Programm.

Mittwoch, 9. September: Abendversammlung zu Gebet in deutscher, englischer und französischer Sprache. Um 5 Uhr.

Donnerstag, 10. Sept.: Erste Sitzung, Morgens 10-2 Uhr. Feierliche Eröffnung. Gesang und Gebet. Eröffnungs- und Begrüßungsrede: Hofpred. Dr. Krummacker aus Potsdam. Gegengröße verschiedener Kirchenabtheilungen und Nationalitäten. — Zweite Sitzung, Abends 4 1/2-7 Uhr. Die neueren Konferenzen evangelischer Christen aus verschiedenen Ländern und Kirchen, verglichen mit den Kirchenversammlungen früherer Zeiten. Vortrag von Prof. Dr. Jacobi aus Halle und Prof. Dr. Merle d'Abigny aus Gené. Hierauf freie Mittheilungen von Erfahrungen, welche auf den Gegenstand Bezug haben.

Freitag, 11. Sept.: Erste Sitzung, Morgens 10-2 Uhr. Einheit und Verschiedenheit der Kinder Gottes: Konfistorialrath, Rector Prof. Dr. Moll aus Halle; Pastor Lic. Krummacker aus Duisburg; Prediger Wünsche in Berlin. Hierauf Verhandlung. — Zweite Sitzung, Abends 4 1/2-7 Uhr. Berichte über die kirchlichen Zustände von Ost-Deutschland: Pastor Kunze in Berlin; West-Deutschland: Referent nicht genannt; Ungarn: Pastor Dr. Setač; aus Pesth; Böhmen: Pastor Dr. Nowotny aus Petersbain bei Niestz; Rußland: Oberprediger und Konfist. -Rath Herrschel aus Riga; Schweden und Dänemark: Pastor Hammar und Kapitän Berger.

Sonnabend, 12. Sept.: Erste Sitzung, Morgens 10-2 Uhr. Das allgemeine Priesterthum: Ober-Konfistorialrath, Propst Dr. Nisch in Berlin; Pastor Dr. Mallet aus Bremen; Pastor König aus Volkswis. Hierauf Verhandlung. — Zweite Sitzung, Abends 4 1/2-7 Uhr. Berichte über die Protestanten in den katholischen Ländern. Frankreich: Pastor Grandpierre und Pred. Nisch aus Paris; Italien: Past. Kind aus Mailand; Spanien: Prof. Don Herrero de Mora aus Madrid; Carbinien: Pred. Meisse aus Turin.

Sonntag, 13. Sept.: Vormittags: Predigten in verschiedenen Kirchen und Sprachen. — Abends 5 Uhr: Beirathungen über Ephef. k. 2 u. 4.

Montag, 14. Sept.: Erste Sitzung, Morgens 10-2 Uhr. Wosu fordert die Wahrnehmung auf, daß sich trotz der Mädel der Theologie zum kirchlichen Bekenntnis, so wenig geistliches Leben in den Gemeinden zeigt? Professor Dr. Krummacker aus Bonn; Hofpred. Weidlag aus Karlsruhe. Hierauf Verhandlung. — Zweite Sitzung, Abends 4 1/2-7 Uhr. 1) Berichte über die kirchlichen und religiösen Zustände a. der Schweiz (Referent nicht genannt); b. der nordamerikanischen Freistaaten: Prof. Dr. Schaff aus Mercedesburg in Benislovanien, und Pred. Raft aus Cincinnati. 2) In einem andern Raum, jedoch ebenfalls öffentlich und gleichzeitig mit den Berichten unter 1: Sitzung in engl. Sprache, worin eine Uebersicht des in den Sitzungen bis dahin Vorgekommenen gegeben und demnach darüber verhandelt werden wird.

Dinstag, 15. Sept.: Erste Sitzung, Morgens 10-2 Uhr. Wie haben sich evangelische Christen bei dem aggressiven Verfahren der römisch-katholischen Kirche zu verhalten? Prof. Dr. Schenkel aus Heidelberg und Prof. Dr. Hepe aus Marburg. Hierauf Verhandlung. — Zweite Sitzung, Abends 4 1/2-7 Uhr. 1) Berichte über die Missionen a. unter den Juden: Dr. Cappadoc aus dem Haag; Edward, A. B., Pred. der freien schottischen Kirche; b. unter den Heiden: verschiedene Missionare aus dem Heidegebiete. Pred. Dr. Tidman aus England. 2) Sitzung in französischer Sprache, übrigens gleich der unter Nr. 2 aufgeführten Sitzung am Abend des 14. September.

Mittwoch, 16. Sept.: Erste Sitzung, Morgens 10-2 Uhr. Das Recht des evangelischen Bekenntnisses: Professor Pastor Blitt aus Heidelberg. Hierauf Verhandlung. — Zweite Sitzung, Abends 4 1/2-7 Uhr. Berichte: a. über die biblischen Länder und die Türkei: Direktor Prediger Schausler und Missionsprediger Dwight aus Konstantinopel; b. die Demanfürstenthümer: Dr. Hamlin aus Konstantinopel.

Donnerstag, 17. Sept.: Erste Sitzung, Morgens 10-2 Uhr. 1) Der wahrnehmbare Einfluß, welchen die Vereinigung deutscher und britischer Christen auf wissenschaftlichem und religiösen Gebiete auszuüben vermag: Pred. Cairns aus Berwick upon Tweed. 2) Bericht des Komite's über religiöse Freiheit. 3) Resumé und etwaige Beschlüsse. 4) Ernennung eines europäischen Komite des evangelischen Bundes. 5) Schlusswort, gesprochen vom Hofprediger Dr. Krummacker aus Potsdam. 6) Te Deum laudamus. Abends 5 Uhr: Komunion, administrit vom Bischof Gobat aus Jerusalem. (Vof. 3.)

Magdeburg, 7. September. Gestern Abend um 6 Uhr trafen Ihre Majestäten der König und die Königin nebst zahlreichem Gefolge mittelst Extrazuges von Potsdam hier ein und hielten bei dem Pavillon am Friedrich-Wilhelms-Garten. Während von den Festungswällen Salven ertönten und die Domglocken läuteten, empfing Se. Majestät die Vertreter der Civil-, Militär-, Kommunal- und geistlichen Behörden und inspizierte die Ehrenwache. Ein zahlreiches Publikum hatte sich zu diesem Schaupiele eingefunden und begrüßte das nach allen Seiten dankende Königspaar mit lauten Hurraufen. Nachdem die Lokomotiven gewechselt waren, wurde die Reise nach Halle fortgesetzt, der sich der Oberpräsident und der Landrath anschlossen. — Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen war bereits des Morgens um 4 Uhr mit dem kölnen Kurierzuge hier eingetroffen, hatte im „Erzherzog Stephan“ eine kleine Kollation zu sich genommen und war um 5 Uhr 15 Minuten mit dem leipziger Zuge nach Halle weiter gefahren. (Magdeb. 3.)

Grätz, 6. Septbr. [Ein seltener Nord.] Eine höchst merkwürdige, vielleicht noch nie dagewesene Begebenheit hat sich am Dinstag in Konkolewo, einem Dorfe in unserer Nähe, zugetragen. Ein Arbeitsmann erkrankte, wurde auf beiden Armen gelähmt und litt viele Schmerzen, so daß seine Frau in der Nacht vom Montag zum Dinstag bei ihm wachte, ihn pflegte und tröstete. Früh hieß er seine Frau im Hofe Holz Klein machen, damit sie Frühstück kochen könne, es solle aber an ihrer Stelle seine 11jährige Tochter zu ihm kommen; als diese an sein Bett trat, bat er sie, ihm vom Kaminbrette ein gewöhnliches Ein-schlage-Brotmesser zu geben und ihm die kontrakte Hand nach dem Halse zu führen. Als die Tochter seinem Wunsche nachgegeben war,

August's, als des Wiederverjüngers deutscher Nationalität, beizuhne. Ein trauliches Dörfchen begehrt dies Fest, indem es das Bildniß des großen Fürsten an einem Baume befestigt und es schmückt durch die Opfergaben aller Stände. Krieger, Bürger, Bauern, Fischer u. dgl. m. nahen dem Baume, um darunter die Hälfte ihrer liebsten Güter niederzulegen; es nahen die Gestalten Götthe'scher und Schiller'scher Dichtungen zu demuthsvoller Huldigung, dann erscheint Prometheus und nach ihm Barbarossa mit Frau Holle und preisen das sächsische Fürstenthum, als bestimmt, die Erlösung Deutschlands zu vollenden und die alte verunkunte Kaiser-Herrlichkeit neu zu begründen. Sonst hat es weiter keinen Zweck, d. h. die ganze Knyphäuser-Sage ist etwas an den Haaren herbeigezogen; das Festspiel selbst aber enthält eine Menge herrlicher Gedanken und blitzer Pointen, obwohl nicht zu verkennen ist, wie oft der politische Nachwächter mit dem Kammerherrn in Konfikt geräth.

Es folgte demselben Paläophron und Neoterpe von Götthe, und zum Schluß der dritte Akt des Don Carlos, mit Davison als König und Emil Devrient als Marquis Posa.

So begeistert auch die Aufnahme der letzten Piecen war, so reichte sie doch nicht im Entferntesten an die Aufnahme, welche Dingelstedt's Arbeit gefunden, und welche dem Publikum Gelegenheit bot, seiner warmen Sympathie mit dem regierenden Fürstenthume Ausdruck zu geben. Nie habe ich eine freudigere, wärmere Begrüßung gesehen, als die, mit welcher das Hoch am Schluß des Dingelstedt'schen Stückes begleitet wurde, und mit Recht kann ich den sächlichen Festbericht über Carl August's Gedenktag mit den Worten Wieland's schließen:

— „Nie fehl' es diesem Reiche

An einem Fürstenthum, der Diefem gleiche!“

Nachschrift. Den 4. September. Während heute Morgen in dem gasfreudlichen Hause des Dr. Ullmann ein echtes Künstlerfrühstück aufgetragen wurde, und die Gattin Berthold Auerbach's an Stelle der Hausfrau mit wahrhafter Anmuth den Morgentrank den Anwesenden kredenzte, unter denen sich Professor Rietschel, der Verfasser der Schiller-Götthe-Gruppe, Gasser aus Wien, der Bildner des Wieland-Denkmal's, Berthold Auerbach, Gerstäcker und der berühmte Giesler v. Miller befanden, erschien eine Deputation der Universität Jena, welche Rietschel das Ehren-Doktor-Diplom überbrachte. Bald darauf füllten sich wieder die Straßen zum Festzuge, wie gestern:

die Junstmeyer mit ihren Fahnen gingen (um mit den Worten des offiziellen Programms zu reden): „desselben Weges, dessen sie gestern gekommen,“ auf ihre Sammelpätze, eben so die Studenten, Schüler und andere Korporationen, um zunächst der Enthüllung des Wieland-Denkmal's beizuwohnen. — In strengerem Styl als die Rietschel'sche Gruppe gehalten, lehnt sich die Einke Wieland's auf einen lorbeerkränzten Stamm, den Finger in einem Buge haltend, welches über einer Rolle mit der Inschrift: „Dberon“ liegt. Die Rechte hält der Dichter, wie zur Deklamation, frei ausgestreckt. Die Haltung der ganzen Figur ist leicht, lebendig und, wie das Gesicht, von sprechendem, fein charakteristischem Ausdruck.

Professor Schöll hielt dem Liebling der Grazien und des Satyrs eine frische, sinnige Rede, und als die Hüllen gefallen, lohnte lauter Jubelruf den vom Großherzog besonders ausgezeichneten Künstler.

Ein dichter Strom, wälzte sich vom Wieland'splage Zug und Volk hin zum Theaterplatz. Ein riesiges weißes Tuch verhüllte noch das eherne, gediegene Dichter-Diosturen-Paar, bis der Hof erschienen war und Gymnasial-Direktor Heiland die Festrede hielt.

Die Zeit ist zu kurz, der Eindruck dieser Feierlichkeit war zu gewaltig, als daß ich jetzt vermöchte, auch nur andeutungsweise die Worte des Festredners zu erwähnen und den großen, ich kann wohl sagen, historischen Moment zu schildern, in welchem die Hülle sank und das Dichterpaa in glänzendem Erze vor uns stand. — Die Rede Heiland's war eine durch und durch klassische, des großen Gegenstandes und Augenblicks würdige, gesprochen mit einem Feuer der Begeisterung, welches vermaßen zündete, daß der Redner zu wiederholtenmalen von den lautesten Bravos unterbrochen wurde. Die Rede wird nicht verfehlen, in den weitesten Kreisen geredetes und verdientes Aufsehen zu machen; sie wird, ein historisches Aftenstück, mit den Erzählern aufbewahrt werden und fortleben.

Vielleicht ist es mir noch einmal vergönnt, dem Genie Rietschel's den Zoll der Bewunderung in ausführlicherem Referate darzubringen; für heute nur so viel: Es ist dem Meister gelungen, den Charakter beider Dichter bis in die feinsten Züge treffend und sein wiederzugeben, Schiller, den Idealisten, mit dem zum Himmel blickenden verklärten Auge und dem leicht geöffneten Munde, wie einen Propheten der Offenbarung, Götthe, den ernsteren Philosophen, mit dem gerade vor sich

gerichteten scharfen Blick und der gedankenvollen Jovis-Stirn, Beide Hand in Hand, den Kranz des Ruhmes neidlos theilend.

Raum war das Bildwerk enthüllt, als der Großherzog laut von der Tribüne herniederrief: Rietschel! Rietschel! und den Künstler, wie auch Herrn v. Miller zu sich hinaufschickte, um Beiden vor verammeltem Volk laut herzlichsten Dank zu sagen.

Mit frohen herzlichsten Rufen für die Dichter, die Künstler und das Fürstenthum schloß die Feier des heutigen Tages.

Freuen wir uns des deutschen Nationalwertes, als eines der wenigen Zeichen wirklicher Einigkeit, die uns hier in Weimar unsere Lieblingsdichter, harmonisch verschmolzen, für ewige Zeit aufbewahrt hat.

Aus einem Gut, aus einem Erz

Bereint im Geiste — Geist und Herz!

(Berlin.)

Erinnerungen an die zweite Reise in Norwegen

von Fr. Mehwald.

(Fortsetzung.)

In und um Bergen — wo man den schönsten Menschenschlag Norwegens findet — ist die Tracht zwar verschieden, aber meist sehr kleidsam. Die Städter tragen die Tracht unserer wohlhabenden deutschen Stadtbewohner, von gediegenen guten Stoffen und ohne Flieder. Die Bäuerinnen der Umgegend tragen die Kleider sehr prall, damit sich der schöne, volle Wuchs von allen Seiten richtig präsentire. Im Kopfsitz sind zwei Hauptverschiedenheiten bemerkbar. Ein Theil der Landfrauen und Mädchen spannt über ein leichtes dreieckiges Gestell ein feines weißes Zeug, so daß eine Art dreieckiger Hut — in Deutschland unter unsern Großvätern Tengelhammer genannt — entsteht, welches Möbel die Frauen und Mädchen auf so mannigfache Weise auf dem Kopfe zu befestigen und bald nach dieser, bald nach jener Seite zu sehen verfehen (je nachdem sie wissen, oder glauben, daß sie am reizendsten aussehen), daß in der That die schelmischen und doch treu und gutmüthig dreinblickenden blauen, großen Augen unter diesem einfachen Kopfsitz sehr sprechend erscheinen, und die Thatsache, daß Fremde, welche jung sind und oft in solche Augen blicken, nicht wieder, oder doch nicht ohne Frauen von Bergen fortkommen können, hinlänglich erklären. — Eine andere Art Damentopfsitz der Landschönen von Bergen besteht in einem nur den Hinterkopf bedeckenden glatt anliegenden Müßchen von gutem Seidenzeuge. Vom Nacken aufwärts geht unter dem Seidenzeuge ein Gefell in Form des Haarbüschels der französischen Kürassierhelme. Ueber

bezeichnete er ihr mit dem Finger eine Stelle an seinem Halse, in die das Mädchen mit dem Messer schneiden sollte, dann würden alle seine Schmerzen aufhören und er wieder ganz gesund werden; er würde der gehoramen Tochter auch Geschenke aus der Stadt mitbringen. Das Kind, nichts Böses ahnend, that den ersten Schnitt, als jedoch einige Tropfen Blut kamen, wollte es zurücktreten; der Vater aber sagte ihm mit lächelndem Munde, das thue durchaus nicht weh, sie solle nur mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft weiter schneiden, so nur könne er genesen. Nun that das Kind noch einen kräftigen Schnitt und der Vater war in wenigen Minuten eine Leiche! Man denke sich den Schreck der Frau, als sie kurze Zeit nachher in das Zimmer trat. Der schnell aus Neutomyse herbeigeholte Kreis-Wundarzt konnte nicht mehr helfen, und eine Gerichtscommission aus Grätz stellte zwei Stunden nach dem Tode den Thatbestand fest. (Pos. 3.)

Deutschland.

Bremen, 4. Sept. Während der schon gemeldeten Anwesenheit des Prinzen Adalbert von Preußen an der Jahde hat derselbe die dortigen Hafenanbauten und die Verwaltung des Jahdegebietes inspiziert. Der achtstägige Aufenthalt des Prinzen gestattete denselben vorzugsweise alle Details der beträchtlich vorgeschrittenen Bauten und der damit in Verbindung stehenden sonstigen Anlagen zu prüfen, und an Ort und Stelle die weiteren Anordnungen zu treffen. Auch die Hinfahrt des Prinzen nach der Jahde über Helgoland soll den Zweck gehabt haben, das Fahrwasser einer wiederholten genauen Untersuchung zu unterziehen. Es verlautet, daß das Resultat derselben ebenso auf das Günstigste ausgefallen ist, wie der schon ausgeführte Theil der Bauten den Beweis geliefert hat, daß die Hafenanlage nicht bloß keinerlei besondere Schwierigkeiten bietet, sondern in hohem Grade und in jeder Hinsicht allen Erwartungen entspricht, welche der Acquisition zum Grunde liegen. — Der Großherzog von Oldenburg und dessen Schwester, die Königin von Griechenland, haben bei Gelegenheit eines Besuchs, den sie dem Prinzen an Bord der Fregatte „Thetis“ am 25. v. M. abhielten, ebenfalls die Hafenanlagen in Augenschein genommen. Noch an demselben Tage gegen Abend ging der Prinz mit der Fregatte nach der Nordsee unter Segel. (Pos. 3.)

Hamburg, 5. Septbr. [Freilassung.] Die Gattin des Schriftstellers von Corvin ist, wie man der „Wes. Ztg.“ mittheilt, vorgestern auf freien Fuß gesetzt und hat sich von hier nach Pinneberg begeben, wo ihrem Aufenthalt seither — sie wohnt daselbst seit der Flucht ihres Mannes von Hamburg — keinerlei Hinderniß in den Weg gelegt worden ist.

Itzehoe, 5. September. [Aus der Ständesitzung. — Berathung des Verfassungs-Entwurfs.] Bei Beginn der heutigen Sitzung zeigte der Präsident an, daß die Ausschussberichte über die Anträge von Nissen und Wonecken, sowie über die bisher an die Versammlung gelangten Petitionen eingegangen seien. Justizrath Rötger verlas alsdann, als Berichterstatter des Verfassungs-Komitees, den ausführlichen Bericht. Der Präsident bemerkt darauf, daß er es zur Erleichterung für passend finde, wenn die Berathung in zwei Theile zerfalle, so daß zuerst über den allgemeinen Theil des Berichts gesprochen, und dann die einzelnen Bemerkungen, die der Ausschuss zu dem von der Regierung vorgelegten Verfassungs-Entwurf für notwendig erachtet hat, in Betracht gezogen werden. — Der königl. Kommissar: „Meine geehrten Herren! Wenn ich mir erlaube, vor der Berathung das Wort zu nehmen, so geschieht das mehr der Milderung halber, als in der Meinung, dadurch einen Einfluß auf Ihre Beschlüsse üben zu können. Der Ausschuss besteht aus 11 der ausgezeichnetsten Mitglieder dieser Versammlung, und es kann mir nicht zweifelhaft sein, daß seine Anträge Ihre Billigung finden werden. Verschieben kann ich aber nicht, daß die Art, wie die Vorlage behandelt worden ist, die Regierung betreuend muß, und daß man wohl wenigstens nach einer Richtung hin ein anderes Resultat hätte erwarten dürfen. Auf Befehl Sr. Majestät ist Ihnen der Verfassungs-Entwurf vorgelegt worden, und haben Sie Gelegenheit erhalten sollen, sich über die Abgrenzung der ständischen Kompetenz auszusprechen. Es dürfte also erwartet werden, daß der Ausschuss sich vorzugsweise mit den besonderen Angelegenheiten Hollsteins beschäftigen werde. Dies ist nicht geschehen; der Ausschuss hat vielmehr eine Uebersicht der politischen Lage des Landes gegeben; er hat das Zustandekommen sowohl der gemeinsamen, wie der besonderen Verfassung eingehend erörtert, und die Folgen hervorgehoben, welche die jetzigen Zustände, seiner Meinung nach, ausüben, um ein Motiv davon abzuleiten, sich weder über die Abgrenzung der ständischen Kompetenz, noch über die finanziellen Angelegenheiten, über die man Vorschläge erwartete, auszusprechen, sondern eine Ablehnung der Vorlage im Ganzen zu empfehlen. Ich kann dem Ausschusse auf diesem Wege nicht folgen; ich kann ihm nicht folgen bei Betrachtungen über die gemeinsamen Angelegenheiten und über ein unrichtig festgestelltes Zustandekommen der Verfassung vom 11. Juni 1854, kraft deren wir uns hier im Saale befinden. Ich muß mich auf diese allgemeinen Bemerkungen beschränken, konstatiren aber will ich, daß die wohlwollenden Absichten der Regierung keine Anerkennung gefunden haben.“

Bargum: „Es ist mir, da der Bericht erst jetzt den Mitgliedern bekannt geworden, schwer geworden, herauszufinden, was an manchen Stellen dem Aus-

schusse vorgeschwebt habe. Es ist Manches nur berührt und angedeutet, so daß man zu Erläuterungen seine Zuflucht nehmen muß. Auch meine ich, daß eigentlich seit dem Erscheinen des Berichts bis heute die gesetzliche Frist von 3 Tagen noch nicht verstrichen sei; doch soll mich das nicht veranlassen, darauf zu dringen, daß die Berathung noch ausgesetzt werde; vielmehr würde sonst die Zeit bis zur Schlußberathung zu kurz sein. Zuerst möchte ich indeßen eine Bemerkung an das Präsidium richten. Ich nehme an, daß, da ein Entwurf uns vorgelegt worden ist, auch eine Abstimmung über die einzelnen Paragraphen desselben stattfinden werde, und erwarte vom Präsidium eine Aufklärung in dieser Beziehung. Der Wunsch, mit dem ich hierher gekommen bin, ist: eine bessere Verfassung zu erzielen, als die bisherige ist, die den Namen einer Verfassung gar nicht verdient. Ich würde es innig bedauern, wenn wir die Gelegenheit, die uns in dieser Hinsicht geboten wird, vorüber gehen ließen; denn es ist kaum zu erwarten, daß die Regierung noch einmal die Initiative zu einer Verfassungsreform ergreifen werde. An uns vorzugsweise ist es, zu einer besseren Verfassung mitzuwirken, an uns, dafür thätig zu sein, daß das Land in eine bessere Lage komme, daß den wohlbegründeten Klagen Abhilfe werde. Man kann verschiedenes darüber denken, wie das eine in das andere eingreift; jedenfalls aber können wir nicht sagen, daß die Zurückweisung des vorliegenden Verfassungs-Entwurfs das Land in eine bessere Lage bringe. Und wenn dies nicht der Fall, woher soll man eine bessere Verfassung erwarten? Ich frage deshalb zunächst das Präsidium, ob es wohl die Absicht sei, die Verfassung zur Abstimmung zu bringen und über die einzelnen Paragraphen Amendements zuzulassen.“

Der Präsident erklärt dies für selbstverständlich, und antwortet zugleich auf die Bemerkungen des Vorredners, betreffend die seit Eingang des Berichts verstrichene Frist.

Nachdem noch v. Bargum und Rötger über diesen Punkt einige Bemerkungen gemacht, läßt der Präsident (gegen 2 Uhr) eine viertelstündige Pause eintreten. — Nach Wiedereröffnung der Sitzung nimmt der Vertreter der Universität Kiel, Etatsrath Professor Rathjen, das Wort, um zu dem, was in dem Berichte über die Universität bemerkt ist, ein paar Worte zur Ergänzung und zur Abwehr von Mißverständnissen hinzuzufügen; er weist alsdann im Einzelnen nach, daß die Universität einer trostlosen Verkümmern Preis gegeben werde. Selbst Instrumente, die gar keine Kosten verursachen würden, werden nicht besorgt, und beklagt namentlich die Nichtbefolgung der 1768 erlassenen Verordnung, nach welcher Jeder, der im Herzogthum Schleswig eine Anstellung haben wolle, zwei Jahre in Kiel studirt haben müsse, sowie derjenigen, daß beim theologischen Amts-Examen in Schleswig ein Professor aus Kiel theilnehmen solle, und endlich derjenigen von 1770, daß in Kiel gebildete Philologen und Schulmänner, die sich einem Examen daselbst unterworfen, in beiden Herzogthümern besonders berücksichtigt werden sollen. Schließlich beschwert er sich auch über die Ausschließung der Universität von der Vertretung in der schleswigschen Stände-Versammlung. Seine Majestät habe bei seinem Besuche in Holstein 1854 die Universität seiner Huld und Gnade versichert; aber der gute Wille Sr. Majestät sei nicht zur Ausführung gekommen.

Rötger: „Es wäre gewiß eine schöne Sache, wenn wir hier auf Grundlage des gegenseitigen Wohlwollens verhandeln könnten; wir thäten es gern, wenn wir könnten. Der königliche Herr Kommissar vindicirt der Regierung Wohlwollen, spricht es uns aber ab. Diese Bemerkung nöthigt mich einen Blick zu werfen auf die Verhandlungen, denen wir unsere diesmahlige Zusammenkunft verdanken. Es hat bekanntlich ein diplomatischer Notenwechsel stattgefunden wegen Erörterungen, die hier abgehandelt, von holsteinischen Vertretern im Reichsrathe wieder aufgenommen worden wären, und wer dem Gange der diplomatischen Verhandlungen gefolgt ist, weiß, wie es gekommen ist, daß man uns endlich die Freiheit zugestanden hat, uns über die Abgrenzung der ständischen Kompetenz auszusprechen zu dürfen. Wenn nun von Wohlwollen die Rede sein soll, so frage ich, was enthält denn der Verfassungs-Entwurf, den man uns hier vorgelegt hat? Wenn derselbe angenommen wird, so fällt 1) die Beschränkung, durch welche das Petitionsrecht inibirt wurde; — nun, diese Beschränkung war längst zur Lächerlichkeit geworden; 2) würde eine verbesserte Minister-Verantwortlichkeit eintreten; aber gerade in der Domänial-Angelegenheit würde der Wirkungskreis des Ministers ein unverantwortlicher sein und bleiben; 3) sollen die Richter unabsehbar werden; allein bei der vorhandenen Sachlage, wo nur wenig richterliche Beamte ausschließliche richterliche Funktion haben, würde diese Wohlthat nur wenigen zu gute kommen; 4) bietet der Entwurf ein Normal-Budget mit dreijähriger Finanzperiode; wir haben aber schon in der letzten Zeit nachgewiesen, daß eine solche Einrichtung uns nicht genügen könne. Dies ist das Entgegenkommen! Wie urtheilt die Versammlung darüber? An aufrichtigen Bestrebungen für das Wohl des Landes hat es hier nie gefehlt; aber ich möchte den Wunsch ausdrücken: „Trau, schau, mein!“ — Was Bargum's Bemerkung betrifft, daß der Schlußantrag nicht gehörig motivirt sei, so müssen wir abwarten, was er zum Beweise dafür vorbringen wird.“

Der königl. Kommissar: „Das geehrte Mitglied hat mich mißverstanden. Wenn ich gesagt habe, daß die Regierung keine Anerkennung gefunden habe, so bezieht sich dies darauf, daß der Ausschuss sich nicht auf das eingelassen hat, was die Regierung geboten. Die Regierung hat ein Recht der Versammlung, die Gesamtstaats-Verfassung vorgelegt zu erhalten, nicht anerkannt.“

Der Präsident erucht den Berichterstatter, Ausdrücke, wie die vorgekommenen über Paragraphen der Verfassung zu vermeiden.

Rötger: Der Ausdruck „lächerlich“ habe sich nicht auf den § 7 selbst, sondern auf die Folgen bezogen.

Bargum: „Auch ich bin der Ansicht, daß der Entwurf unserer Wünsche nicht entspricht, möchte aber der Regierung wohlwollende Absichten nicht absprechen. Ein Entgegenkommen liegt schon darin, daß die uns bisher entgegengesetzten Paragraphen der Verfassung jetzt vorgelegt sind, damit wir uns darüber, sowie über die Grenzen unserer Kompetenz ausprechen.“

Der Redner greift alsdann mehrere Aeußerungen des Berichts, u. A. die auf Sp. 17 (in allen Fragen, in denen die Interessen der Herzogthümer und die Ansichten ihrer Vertreter von denen des Königreichs divergiren, müssen jene, wenn sie auch alle zusammenstimmen, unterliegen) an. Auch finde er das Zahlenverhältniß von 33 zu 47 nicht ungerecht. Der Ausschuss hätte sagen sollen, welche Vertretungsweise er statt der jetzt gegebenen für angemessen halte. Daran habe man es indeß ganz fehlen lassen.

Rötger: Der Ausschuss hat sich in Bezug auf die Vertretung im Reichsrathe aller Vorschläge enthalten, nicht aus bloßer Bescheidenheit, auch nicht aus Klugheitsrücksichten, sondern in Folge des Totalindrucks, den unsere Zustände machen. Wie viele würden wohl hier sein, die da glauben, daß von dem jetzigen Ministerium auch nur die Idee einer schätzenswerthen Konstitution zu erlangen sei? Hätte man positive Vorschläge von uns hören wollen, warum hätte man uns da nicht die Gesamtstaats-Verfassung vorgelegt?

Bargum leugnet, daß alle Hoffnung geschwunden sei, für begründete Anträge Berücksichtigung zu finden. Es sei auch nicht richtig, wie der Bericht sage, daß ein wesentlicher Theil der aus den Herzogthümern in den Reichsrath Verufenen sich jedes Akts ausdrücklicher Anerkennung der Gesamtverfassung enthalten habe. Die Esß aus den Herzogthümern haben an allen Verhandlungen Theil genommen. — Der Präsident: Was die positiven Vorschläge betrifft, so ist mir nichts bekannt; wie weit der königliche Kommissar solche würde zugelassen haben. Ich meinerseits muß bemerken, daß ich es nicht würde als thöulich betrachtet haben, auf diese Weise eine Gesamtstaats-Verfassung zu entwerfen und darüber zu beschließen. Es liegt eine Sonder-Verfassung vor, und auf sie muß sich der Beschluß der Versammlung beziehen. Es kann manches Gegenstand der Diskussion werden, aber einen Vorschlag, betreffend eine Gesamtstaats-Verfassung, hätte die Versammlung nicht machen können, und ich würde nicht haben können darüber abstimmen lassen. (Zeit.)

Oesterreich.

Wien, 7. September. Mit der vorgestrigen Sitzung wurde der dritte hier tagende internationale Kongreß geschlossen. Die Theilnahme an demselben war größer, als man ursprünglich erwartet hatte; die Zahl der Mitglieder des In- und Auslandes steigerte sich bis auf 600, worunter einige der ausgezeichnetsten Männer der Wissenschaft und der Administration gewesen sind. Fragt man nach den Resultaten, welche diese Versammlung erzielt, so dürften dieselben immer als bedeutend anerkannt werden. Abgesehen von der persönlichen Berührung der verschiedenen Persönlichkeiten und dem dadurch ermöglichten mündlichen Ideenaustausch, sind die Arbeiten und Verhandlungen zur Erzielung einer gleichmäßigen Nomenclatur bei den Verbrechen und Vergehen, die Uebereinstimmung in den Formularen bezüglich der Feststellung der Mortalität, die Gruppierung der Industrie, die Vorschläge über die gleichförmige Behandlung in der Eintheilung der Jahresrechnungen, der Staatseinnahmen und Ausgaben u. s. w., von ungemein förderndem Erfolge, und unsere Regierung hat durch die verschiedenen Organe, durch welche sie vertreten ward, unzweifelhaft zu erkennen gegeben, daß sie bereit ist, die Arbeiten des Kongresses nach den verschiedensten Richtungen hin zu fördern. Im Beginne der Verhandlungen erhoben sich mancherlei Schwierigkeiten, und man zweifelte, daß sie überhaupt zu einem bestimmten Resultate gelangen werden. Ein Verdienst, welches, nebst vielen andern, der Präsident der Versammlung, Freiherr v. Czörnig sich erworben, besteht nun ohne Zweifel darin, daß er die Härten der fremden Elemente zu mildern und zuletzt eine gezielte Eintracht zu erzielen wußte. — In der letzten Versammlung stellte der Vertreter der englischen Regierung, Dr. Farr, den Antrag, der österreichischen Regierung für die gastfreundliche Aufnahme zu danken. Zugleich sprach er den Wunsch aus, daß die österreichische Vorbereitungscommission London als Ort des vierten internationalen statistischen Kongresses bestimmen möge. — Sonnabend Abend gab der Handelsminister R. v. Toggenburg den offiziellen Vertretern der Regierungen ein Diner; für gestern war eine Fahrt auf dem Semmering anberaumt, wozu ein Extrazug angeordnet, und auf dem höchsten Punkte des kolossalen Eisenbahnbauwerkes durch das Handelsministerium ein Dejeuner veranstaltet war. Es nahmen hieran mehr als 300 Mitglieder Theil, meist Fremde, welche damit Gelegenheit erhielten, die Semmeringbauten in Augenschein zu nehmen. Heute wurden die offiziellen Vertreter der Regierungen von Sr. Majestät dem Kaiser in einer besondern Audienz empfangen, und durch den Präses des Kongresses, Freiherrn v. Czörnig, vorgestellt. Nachmittags sind dieselben abermals zu einem Diner bei dem Handelsminister geladen,

dieses Gestell ist das Seidenzeug gezogen und ebenfalls prall gespannt. Ist die Trägerin eines solchen Kopfpuzes jung, groß und voll und ist ihr übriger netter und scharfanklingender Anzug in Stoff und Farbe zupassend, so macht sich diese seidene Helmhülle nicht minder reizend, als bei den Andern der oben beschriebene dreieckige weiße Kopfpuz.

Leider werden die norwegischen Land- und Stadtschönen sehr oft das Opfer ausländischer Taugenschäfte. So ließ sich in Drontheim eines der schönsten, gebildetsten und wohlhabendsten Mädchen durch einen allerdings hübsch gewachsenen, aber nichts weniger als gebildeten und angenehmen deutschen Handwerksgehilfen behörden und heirathete den Strohmer. — In Stavanger fand ich einen polnischen Flüchtling, welcher sich als Schreiber und Zeichenlehrer etablirt und das schönste Mädchen aus einem sehr reichen Hause zur Frau hatte, welche er durch seine Lächerlichkeit und sein rüdes Benehmen im höchsten Grade unglücklich machte, und wobei er noch den Ruf der norwegischen allgeachteten Familie zu untergraben suchte. — In Johnsrud unfern Christiania präsentirte mir ein aus Deutschland gebürtiger, erst kurze Zeit dort engagirter Köhler die siebzehnjährige Tochter des Hauses als seine Braut. Der Bräutigam war doppelt so alt als die Braut und erzählte, daß er in Deutschland, Polen, Belgien u. als Jäger gemiethet gewesen, aber nirgends lange ausgehalten habe, endlich nach Norwegen gekommen sei, und in seinem Schutze täglich sein Glück in den Armen halte. Ich war ganz stumm bei dieser Rede; denn gratuliren möchte ich ihm nicht und kondolliren durfte ich der Braut nicht; aber empört hat es mich, ein schön gewachsenes, gesundes und munteres, in der Stadt erzogenes, also gebildetes und zugleich reiches, lebenswürdiges Kind in den Armen eines Strohmers zu sehen, der sich viele Tage nicht rasirt hatte; dem die Fäden unten am alten grünen Rocke wie Schwefellichtchen herumhingen, und der sich nicht genirte, mir in diesem Anzuge und alten Pantoffeln, seine Braut — welche sehr nobel angezogen war — zu präsentiren.

Auch in Christiania und Bergen beklagten sich die jungen Normänner, daß ihnen so oft die besten und wohlhabendsten Mädchen durch Ausländer, mit denen sie später meist unglücklich würden, verloren gingen. Diese Erscheinung würde bei der angeborenen Schwächlichkeit der Normänninnen auffallen, wenn ich sie nicht durch die Beobachtung, daß in Norwegen noch ungemein viel Sittsamkeit und Ehrbarkeit zu finden, und daß namentlich das Verhalten der beiden Geschlechter gegen ein-

ander gerade das Gegentheil des Verhaltens zwischen jungen Leuten in Deutschland, Frankreich u. s. w. ist, glaubte erklären zu können. In Norwegen sind nämlich unverheirathete junge Leute fast immer nach den Geschlechtern beisammen, so daß z. B. die Mägde in besondern Häusern und die Knechte in besondern Häusern auf die Wiese gehen und dort getrennt arbeiten. Ebenso gehen auf dem Heimwege die Frauenzimmer beisammen und die Mannspersonen beisammen. Beim Essen sitzen an dem einen Ende des langen Tisches in der Arbeitsstube des Bauern die männlichen, am andern Ende die weiblichen Hausbewohner. Ja ich habe gesehen, daß wenn die Wiesenarbeiter und Arbeiterinnen auf der Wiese Mahlzeit hielten, immer die Geschlechter getrennt saßen oder lagen, selbst wenn bei einer größeren Anzahl Mannspersonen nur ein Frauenzimmer, oder bei mehreren Frauenzimmern nur eine Mannsperson war. Sogar die ehrsame Hausfrau wird sich nie eger an den Tisch setzen, bis Alles und Alle besorgt sind, und dann gewiß ans Ende, um für jeden Wunsch des Fremden oder der Gäste sogleich bereit zu sein. Fremde, welche diese Sitte nicht kennen, beleidigen sehr oft die Frauen durch fortwährende Aufforderungen, am Tische, oder wohl gar an der Spitze der Tafel Platz zu nehmen und ihre Liebedienste durch dienende Geister verrichten zu lassen: die Frau wird niemals dergleichen Aufforderungen nachkommen, weil sich nicht nur ihr innerstes Gefühl, sondern so zu sagen das Nationalgefühl des ganzen Landes dagegen sträubt. — Bei dieser Geschlechtergeschiedenheit wird es natürlich dem jungen Normann sehr schwer, Bekanntschaft mit Mädchen überhaupt zu machen, da sie sich nicht, wie bei uns, alle Tage auf dem Präsentirter von allen Seiten zeigen. Hat nun auch der junge Normann unter den breitspurigen Verhältnissen des Landes in seinem Herzen eine Mädchenwahl getroffen, so macht er dennoch aus angeborener Scheu und weil ihn die Landesitte fortwährend in den Nacken stößt, so große Umwege, um zur Flamme seines Herzens zu gelangen, daß in der That beiderseits eine normännische Gebuld dazu gehört, den nordischen Liebesroman regelrecht auszuspiinnen. Die Ausländer dagegen, welche die Landesitte entweder nicht kennen, oder doch nur so weit beachten, als sie glauben ihre Zwecke erreichen zu können, überpringen verschiedene Formen des norwegischen Anstandes und gelangen dabei viel eher zum Ziele, als der schichtere Normann. Dabei hat freilich der Ausländer den Vortheil, daß der biedere Normann die scheinbare Unsitlichkeit, oder doch Nichtbeachtung der normännischen Sitte damit entschuldigt,

daß der Ausländer erst später die Landesitte kennen lernen und üben werde; während er den jungen Normann, welcher gleich dem Ausländer mit der Thür ins Haus fiel, sehr schnell hinaus expediten würde, weil jeder Normann vom Normann verlangt und zwar streng verlangt, daß er die Landesitte — die Ursitte der Väter — nicht nur kenne, sondern auch achte und übe. (Fortsetzung folgt.)

[Es giebt wenig so gute Menschen wie Alexander Dumas], dafür liefert folgende Geschichte, die erst neulich sich zugetragen hat, den besten Beweis. Dumas ladet einige Freunde zum Frühstück ein, welche sich zufällig bei ihm zu Besuch befanden. Beim Dessert ruft er seinen Bedienten und verlangt Champagner. Dieser nimmt ihn bei Seite und flüstert geheimnißvoll: „Gnädiger Herr! es hat keinen Tropfen mehr im Keller.“ — „Was sagst Du? Und wo ist der große Korb geblieben, den ich erst neulich gekauft habe?“ — „In Ihrer Abwesenheit haben Ihre Freunde Alles ausgekostet.“ — „Gut! So gehe zum Weinbändler an der nächsten Ecke und hole welchen.“ — „Geben Sie mir Geld. Der gnädige Herr weiß, daß ich nicht gern borge.“ — „Hier hast Du zehn Louis.“ — Der Bediente eilt, aber Dumas hat gegen seine sonstige Gewohnheit Verdacht geschöpft; er nähert sich einem Fenster und sieht, wie sein Diener in den eigenen Keller hinabsteigt und nach kurzer Zeit mit den bewußten Flaschen in silbernen Mägen wiedertretet. Dumas will ihn bis ans Ende auf die Probe stellen und verlangt den Rest des Geldes von ihm zurück. „Ich habe Alles ausgegeben“, antwortete der Spitzbube mit Würde. Der Herr erweicht sich, was man natürlich finden wird. Er beschließt dem Burschen des sofort, sein Päckchen zu schnüren und das Haus zu verlassen. Aber der Gauner befindet sich zu wohl bei einem solchen Herrn. Abends stürzt er ihm zu Füßen und redet von seiner Frau, die täglich ihrer Entbindung entgegensehe, von seinen unerzogenen Kindern u. s. w. Dumas ist gerührt und heißt ihn mit folgenden Worten aufstehen: „Ich will Dir Deine Niederträchtigkeit vergeihen, aber wenn Du mir künftig meinen Wein verkaufst, so thue es wenigstens — auf Credit.“

[Aus dem Leben.] Ein berliner Banquier fragt seinen Kollegen: „Gehen Sie dieses Jahr wieder nach Ostende?“ „Nein“, antwortete dieser, „aber ich habe meine Frau zu meiner Erholung hingeschickt.“

und morgen beschließt eine Fahrt nach Preßburg die Reihe der Festlichkeiten. Wir glauben, daß unsere Regierung nichts verabsäumt hat, um nach seinem vollen Werthe die Bedeutung des statistischen Kongresses zu würdigen. — Es wird neuerdings in Arede gestellt, daß der Kaiser Franz Joseph in diesem Monate einen Besuch an einem auswärtigen Hofe zu machen gedenkt. Die darüber verbreiteten Gerüchte dürften sich daher kaum bestätigen.

Budweis in Böhmen, 6. September. Hier ist ein verrückter Schuster, der das Teufelskreuzen für sich allein in Anspruch nehmen wollte, von dem Bischof excommunicirt und von dem Strafgericht als Religionsstörer zur Verantwortung gezogen worden. Die medizinische Fakultät zu Prag hat jedoch auf ein gefordertes Gutachten durch Plenarbeschluss die Berrücktheit desselben konstatirt und zwar primär schon deshalb, weil derselbe wirklich an die Existenz des leiblichen Teufels glaube, was sich nach heutigen Begriffen mit der gesunden Vernunft nicht vertrage.

R u s s l a n d.

□ Petersburg, 2. Septbr. [Reise Sr. Majestät des Kaisers.] Morgen wird Sr. Majestät der Kaiser seine Reise nach Deutschland in Begleitung des Fürsten Gortschakoff antreten. (Die Abreise des Kaisers ist bereits in Nr. 414 der Bresl. Ztg. unter den telegraphischen Nachrichten gemeldet worden.) Die Reiseroute Seiner Majestät wird, nach bester Quelle, folgende sein: Sr. Majestät trifft am 6. Septbr. in Warschau ein, verweilt dort bis zum 13. Septbr. und fährt dann per Eisenbahn bis Berlin, wo er schon am 14. eintreffen soll. — Sr. Majestät Aufenthalt in Berlin währt nur 2 Tage, nach deren Verlauf er nach Darmstadt abreist, wo er schon am 16. Sept. eintrifft, und von da nach Stuttgart, Weimar u. seine Tour nimmt. — Am 2. Oktober derselbe nach Berlin zurück und am 4. Oktbr. von da über Warschau, Kiew, Moskau u. nach Zarsskoe-Selo, wo er am 23. Oktober anlangen wird.

Warschau, 4. Septbr. [Fürstin Gortschakoff. — Gefolge des Kaisers. — Herr White. — Droschken-Taxe. — Grenz-Regulierungs-Kommission.] Die Fürstin Gortschakoff, Gemahlin des Statthalters, ist nach Neu-Alexandrien abgereist. — Aus dem Gefolge Sr. Majestät des Kaisers sind bereits hier eingetroffen: der Generalmajor Secewicz, die Fürsten Solowyn und Gortschakoff, Graf Apraxin und der General Ischimowicz. — In Folge Abberufung des englischen Konsuls ist die Erledigung der Konsulats-Geschäfte dem bisherigen Sekretär S. William Arthur White übertragen worden. — Zur Abhilfe vielseitiger Klagen und Beschwerden hat der Ober-Polizeimeister einen Tarif für das Droschken-Fuhrwesen erlassen und in den Zeitungen, so wie mittelst Anschlags an den Rückflehnen der Droschken veröffentlicht lassen. — In Tiflis sind am 23. Juli die zur Absteckung der russisch-türkischen Grenze in Asien designirten Kommissarien aus Erivan angekommen, namentlich der russische Generalmajor Gyrifon, der englische Oberst Simons, der türkische General Hussein Pascha und der französische Gesandtschafts-Sekretär Saillard. Herr Pelissier konnte wegen Krankheit Erivan nicht verlassen. (Zeit.)

F r a n k r e i c h.

Paris, 5. Septbr. Es ist in diesem Augenblick das besonders freundliche Verhältnis zwischen Frankreich und Sardinien hervorzuheben. Bei der Darstellung der Mont-Genisfeierlichkeiten in den Regierungsblättern sind gewisse Dinge hervorgehoben und scharf betont, die nicht übersehen werden dürfen: z. B. die besondere Auszeichnung, mit welcher Prinz Napoleon den Grafen Cavour behandelte. Wüßte man es nicht, daß zwischen Paris und Wien einige Erkaltung eingetreten, man könnte es bei einigem Scharfsinn aus den angeführten Berichten lesen. Wie es heißt, bemüht sich Frankreich eifriger denn je, das gute Einvernehmen zwischen Rom und Sardinien wiederherzustellen. Man sprach sogar von einem eigenhändigen Schreiben, welches von dem Kaiser der Franzosen in dieser Angelegenheit an den Papst geschickt worden; doch es ist diese Angabe wohl unrichtig. Es hat lediglich die französische Gesandtschaft in Rom die bestimmtesten Befehle erhalten, auf den Zweck der Ausgleichungen hinzuwirken. Bei der Stellung, welche Frankreich dem heiligen Stuhl sowohl als Sardinien gegenüber einnimmt, hält man eine baldige Ausöhnung zwischen den beiden italienischen Mächten für wahrscheinlich. — Ich habe schon die Bemerkung ausgesprochen und komme wieder auf dieselbe zurück, daß man hier in der allerletzten Zeit die lebhafteste Aufmerksamkeit Italien zuwendet. Hält man es für eine Gefahr oder im Gegentheil für einen Vortheil in gewissen Fällen: diese Frage lasse ich aus guten Gründen unentschieden. Gewiß ist es, daß die Tuilerienregierung Neapel gegenüber in einer Weise handelt, wie sie sonst gar nicht in ihrer Natur liegt. Sie stellt sich auf die Seite der Bevölkerung, aber doch nicht entschieden genug, um den König zu einer Aenderung der Politik zu vermögen. Sie bricht mit dem König von Neapel die diplomatische Verbindung ab, und läßt es nicht nur dabei bewenden, sondern hält sogar England von jedem weiteren Schritt ab. Vor einigen Tagen gab die französische Regierung den italienischen Mächten — auch Neapel vermittelt Rußlands, wie man sagt — die Erklärung, daß sie nicht den entferntesten Theil an den muratistischen Proklamationen habe, mit welchen die Halbinsel überschwemmt werde; besonders soll dies von der französischen Gesandtschaft zu Turin versichert worden sein. Jedenfalls als bezeichnend ist es anzusehen, daß unter den Hypothesen, welche an die Zusammenkunft beider Kaiser geknüpft werden, die obenan steht, daß die beiden Monarchen die italienischen Angelegenheiten zum Gegenstand ihrer Unterredung machen werden; außerdem werden die Verhältnisse in China als diejenigen bezeichnet, welche zwischen den beiden Monarchen zur Sprache kommen werden. (D. A. Z.)

Ueber die Reise des Prinzen Albert nach dem Lager von Chalons vernimmt man jetzt genauer, daß derselbe, von zweien seiner Söhne begleitet, am 20. d. selbst eintreffen werde. — Lord Cowley brachte 4 Tage auf dem Schlosse Etolles beim Grafen Walewski zu. Der österreichische Gesandte ging Sonntag ebendahin und Herr von der Pfordten speiste (vor seiner Rückkehr nach München) mit dem bairischen Geschäftsträger, Montag auf dem Schlosse des Grafen. — Der persische Gesandte, Feruth Khan, ließ sich dieser Tage in die Mythen der Freimaurerei einweihen, mit ihm sein Sekretär und mehrere Personen der Gesandtschaft. Die Loge, in die sie aufgenommen sind, ist die des großen Orients: la sincère amitié.

A s i e n.

[Neuer Aufstand.] Der in Schanghai erscheinende „North-China-Herald“ vom 20. Juni berichtet von einem ernstlichen Aufstande in der nördlich vom Hoangho gelegenen Provinz Schantung. Der Anführer

desselben ist ein Mann aus der Provinz Kwantung, Namens Wang Kanfu, und seine Anhänger sollen 50- bis 60,000 Mann zählen. Sie haben ihr Rendezvous zu Kiangshan. — Gegenwärtig zählt die englische Flotte in den chinesischen Gewässern 35 Fahrzeuge mit 542 Kanonen, darunter 7 Kanonenboote, jedes mit 2 Geschützen vom schwersten Kaliber. Das Flaggeschiff des Admirals Seymour „Calcutta“ führt 80 Kanonen, der „Shannon“ 51, „Ranking“ 50, „Sibille“ 44, „Pique“ 36, „Tribune“ 31 u. s. w. Die französische Flotte besteht aus 7 Schiffen mit 112 Kanonen.

A m e r i k a.

Washington, 22. August. [Die Mormonen.] Im Ministerium des Innern soll die zuverlässige Nachricht eingelaufen sein, daß der Mormonen-Prophet Brigham Young zum thätigen Widerstand gegen den nordamerikanischen General Harney, bei dessen Einmarsch in Utah, rüfte. (Bekanntlich will die Regierung der Vereinigten Staaten die Bewohner des Utahgebietes, die Mormonen, zum Gehorsam zwingen.)

Provinzial-Beitung.

§ Breslau, 8. September. [Zur Tages-Chronik.] Es ist bei dem gegenwärtigen Jahrmärkte ein sehr fühlbarer Mangel an schleissischen Fabrikaten, namentlich in mittleren Leinenwaaren und leichten Baumwollentstoffen, hervorgetreten. Wenn dies ein erfreuliches Zeugnis giebt von dem guten Absatze, welche unsere vaterländischen Industrie-Produkte in jüngster Zeit gefunden haben, so dürfte es andererseits die betreffenden Käufer sehr unangenehm berühren, um so mehr, da die Vorräthe so gering sind, daß man selbst für die höchsten Preise keine Waaren erlangen kann. Der Preisaufschlag für die erwähnten Artikel soll beiläufig 25—33 Prozent betragen.

Unsere zahlreichen Jahrmärktsgäste haben bei der fortwährend schönen Septemberwitterung hier noch ein sehr ergiebiges Terrain zu verschiedenen sommerlichen Vergnügungen. Vorzugsweise ist es der Volksgarten, welcher auf unsere Provinzialen eine mächtige Anziehungskraft übt. Für heute Abend ist daselbst das letzte diesjährige Gartenfest angekündigt. Nächsten Sonnabend wird auch im Schießwerder das leztthin wegen des unerwarteten Regens aufgeschobene Feuerwerk mit gartensfestlichen Arrangements von Mar Wiederemann stattfinden.

Eine der schönsten Gegenden in der Neuen-Taschenstraße, sonst höchstens von den würzigen Aromas süßer Konfettis und echter Havana's, oder von den modernen Parfüms der in kostbaren Toiletten vorüberauschenden Damenwelt durchdunstet, soll neuerdings durch ein Podrette-Lager in sehr übeln Geruch gekommen sein. Hoffentlich wird die desfallsige Beschwerde eine baldige Abhilfe dieses Uebelstandes herbeiführen.

Breslau, 8. September. [Polizeiliches.] Gestohlen wurden: Nikolaiplatz Nr. 2, 11 Nachtmühen, gez. M. S., Nr. 1 bis 7 und Nr. 9, 10, 11 und 12, 3 blaue gestreifte Rückenbürgen, 1 schwarze buntwollene Schürze, 2 Kattunbürgen, 2 blaue Leinwandbürgen, 14 Taschentücher, 8 davon ausgebeugt und M. S. gezeichnet, 2 Spitzenhemden, 2 Haarschleifen, 1 bunt- und 1 braunwollenes Halstuch, 1 kleines feines Halstuch, 2 gelbe Halstücher, 3 Paar Unterärmel, 1 Schalwulst und 1 seidene Mantille. — Polizeilig mit Beschlag belegt eine Radwer.

Verloren wurde: Ein kleines braunes Notizbuch; ein Stubenschlüssel und eine lange Geldbörse von schwarz und weißer Seide, mit 1 Thlr. 15 Sgr. Inhalt.

[Lebensrettung.] Am 6. d. Mts. gegen Abend rettete der in der Ufergasse wohnende Maurergehülfe Karl Gentzel ein 9 Jahr altes Mädchen vom Ertrinken in der Oder, in die das Kind beim Wasserhopsen in der Nähe des Hauses Nr. 1 der Ufergasse gestürzt war.

[Unglücksfall.] Am 6. d. Mts. Nachmittag wurden die Pferde eines Bauergutsbesizers aus Jedlitz, Kreis Ohlau, welche unter der Aufsicht des Sohnes desselben in dem Gehöft des Gasthauses Nr. 30 der Albrechtsstraße standen, scheu, rannten aus dem Gehöft hinaus, und von der Albrechtsstraße über den Dominikanerplatz nach der heil. Geiststr. und konnten erst an der sog. Goldbrücke eingeklemmt werden. Der Wagen, an den die Pferde gespannt gewesen, wurde zertrümmert.

[Vettelei.] Im Laufe voriger Woche sind hierorts 13 Personen durch Polizeibeamtene wegen Bettelns verhaftet worden. (Pol. M.)

△ Reichenbach i. Schl., 8. Septbr. Sr. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm nahm nach Seiner Rückkunft von Warmbrunn gestern Früh wieder an den militärischen Übungen Theil. — Nachmittags fand das schon erwähnte Diner des Offizier-Corps des 4. Husaren-Regiments in Langensfeld's Hotel zur „Krone“ statt. Sr. königl. Hoheit erschien nach 3 Uhr in Begleitung der Herren Generalmajor v. Moltke und Regiments-Adjutanten Lieutenant Wiedner und verweilte bis in die siebente Stunde in dem festlich decorirten Lokale. Die Tafelmusik führte das Trompeterchor des 4. Husaren-Regiments aus. Heute Früh sind die Truppen nicht ausgerückt, sondern erwarten eine Alarmirung.

Gestern Mittag rückte ein Theil des 6. Artillerie-Regiments, bestehend aus einer reitenden, einer 12pfündigen, einer 6pfündigen und einer Haubitze-Batterie hier durch nach Ernsdorf. Auch eine Kompanie der 6. Pionnier-Abtheilung ist in die Manöver-Quartiere eingerückt.

Gestern fand eine theilweise Dislocirung der Truppen, dem früheren Plane gemäß, statt.

Das heute erschienene Kreisblatt enthält eine Bekanntmachung des königl. Landrathsamtes, betreffend die Einquartierung der Truppen während der Manöver vom 17. bis 20. d. M. Wir entnehmen daraus, daß der Divisionsstab und der Stab der 21. Infanterie-Brigade in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. in Gublau, in der nächsten Nacht in Lauterbach liegen werden, der Stab des 11. Inf.-Regiments aber in Reichenbach bleibt.

Im Uebrigen werden in jenen Tagen noch die Ortschaften Bertholdsdorf, Groß-Uguth, Gublau, Güttmannsdorf, Girtlachschorf, Nieder-Lang-Seifersdorf, Lauterbach, Peilau, Panthenau, Ollersdorf und Schoberggrund mit Mannschaften belegt.

Von den Truppentheilen wird immer ein Drittheil im Divouat liegen.

Die Sammlung von Beiträgen für die Abgebrannten zu Bojanowo durch das königliche Landrathsamt hat bis jetzt einen Ertrag von 129 Thaler 7 Sgr. 11 Pf., größtentheils durch Landgemeinden des Kreises aufgebracht, ergeben.

Die Abreise des Prinzen Friedrich Wilhelm ist, wie wir hören, auf den 19ten d. M. festgesetzt.

Burg Lahnhaus, 6. September. Am 25. v. M. feierte hier oben auf unserer (viel zu wenig von Gebirgsreisenden besuchten) Wunderhöhe ein viel gelanntes Ehepaar geistlichen Standes seine Jubelhochzeit. Unlängst war ihm ein theurer Sohn, ebenfalls geistlichen Standes, gestorben, der vor einem Jahre seinen jüngern Bruder zu Leipzig getraut, und jetzt seine Eltern einzusegnen beabsichtigt hatte. Die angeordneten Verhältnisse bestimmten das Jubelpaar, ihr Fest ohne kirchliche und geräuschvolle Feier in tiefer Stille zu begehen, blos im Kreise ihrer nächsten Lieben, insonderheit ihrer wegen des Werthes derselben sie hochbeglückenden Kinder und Enkel. Der berauglustige Jubel-Bräutigam gedenkt während dieser Wochen, rüstig zu Fuß, das 56stenmal auf mehreren Tagen den Kamm des Hochgebirges zu bereisen. Er ist ein vieljähriger Correspondent dieser Zeitung. (C. a. w. P.)

○ Aus dem Kreise Gubrau, 6. Sept. [Zur Tages-Geschichte.] Am 2. d. Mts. fand die Einweihung und feierliche Uebergabe der neuen evangelischen Schule zu Alt-Gubrau, einem

städtischen Kämmererdorfe, statt. Es hatten sich zu diesem Zwecke der Hr. Kreis-Landrath v. Gopler, der Vertreter der Patronatsbehörde Hr. Bürgermeister Schenkemeyer und der Schulen-Revisor Hr. Pastor prim. Knorr von Gubrau dorthin begeben, wo die gedachten Herren von dem Schullehrer, den Ortsgerichten und Schulen-Vorständen von Alt-Gubrau und Ober-Friedrichswaldau im alten Schulhause empfangen wurden. Nach Absingung eines Chorals setzte sich der Zug mit den Schulkindern nach dem festlich geschmückten und schön gebauten neuen Schulhause in Bewegung. Dort angekommen übergab der Hr. Kreis-Landrath dem Hrn. Bürgermeister Schenkemeyer den Schlüssel zum neuen Schulhause, welcher ihn dem Schullehrer mit den besten Wünschen des Gedeihens dieser neuen Bildungsanstalt ausshändigte. Herr Pastor Knorr hielt hierauf, nach Absingung eines Liedes, an Lehrer und Kinder eine ansprechende Rede, welche mit einem „Hoch“ auf Sr. Majestät den König schloß. — An demselben Nachmittage wurde das auch in Alt-Gubrau übliche und harmlose Kinderfest abgehalten, wozu sich, trotz des in der Mittagsstunde heftigen Gewitter-Regens viele Gäste und Freunde der Jugend eingefunden hatten.

Se. Excellenz der Hr. Ober-Präsident Frh. v. Schleinitz traf Freitag Vormittag, den 4. d. M., in Begleitung des Hrn. Ober-Reg.-Rath v. Struensee, von Breslau kommend, in Herrnsdorf ein, wurde dort von dem Hrn. Kreis-Landrath v. Gopler empfangen und bereiste sodann einen Theil des hiesigen Kreises behufs Regulirung des Bartsch-Flusses. Nachdem derselbe schließlich noch das adelige Fräuleinsitz zu Tschirnau in Begleitung des ersten Kurator der Stiftung, Hrn. Ghespräbidenten a. D. v. Frankenberg-Ludwigsdorf etc., besucht hatte, kehrte derselbe über Bojanowo am 5. d. M. mit dem Abendzuge nach Breslau zurück.

Für das unglückliche Bojanowo gehen aus hiesigem Kreise noch fortwährend milde Spenden ein, obgleich bereits über 1000 Thaler baares Geld und außerdem viele Kleidungsstücke, Betten und Naturalien an das Unterstützungs-Komitee befördert worden sind. Rühmend muß erwähnt werden, daß auf die Anregung des Hrn. Bürgermeister Schenkemeyer, welcher sich für Bojanowo sehr warm interessirt, ein großer Theil der hiesigen Innungen bedeutende Summen aus seinen Innungskassen der Nachbarschaft überwiesen hat, wozu aus der Kasse der Müller allein 100 Thlr. abgegangen sind. Das hiesige Liebhaber-Theater hat zu demselben Zwecke am 23. v. M. eine Vorstellung in dem schönen Garten des Restaurateur Piesch veranstaltet, welche stark besucht eine Einnahme von 46 Thlr. gewährte, so daß ca. 41 Thlr. an die Verunglückten abgeführt werden konnten.

Die hiesige Liedertafel leistet, als ein erst seit 4 Monaten bestehendes Institut, unter Leitung ihres Liedereifers recht Erfreuliches, was für unsere musikalische Gegend um so angenehmer ist, als wir seit vielen Jahren einen guten Männergesang hier nicht mehr gehört haben. Möge dieses neue Institut im Interesse der Kunst ein recht langes Bestehen haben und nicht, wie es in Gubrau so mandem zweckmäßigen Unternehmen ergangen, an den Folgen kleinstädtischer Spießbürgerlichkeit wieder einschlafen. Für das Winter-Semester glauben wir der Liedertafel ein gutes Prognostikon stellen zu können.

— Trebnitz, 7. September. Der evangelischen Kirche und Schulgemeinde zu Dbernitz, hiesigen Kreises, ist die nachgesuchte Staatsgenehmigung zur Veräußerung des alten evangelischen Küster- und Schul-Etablissements erteilt worden.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Paris, 5. September. Die Börse ist seit einigen Tagen in größter Aufregung wegen der Mobilienbankactien, Jeder will verkaufen, die größten Käufer wie die kleinsten Rentiers suchen sich à tout prix los zu machen. Die Zeit ist noch gar nicht lange verfloßen, wo Mobilienbankactien die Hauptrolle spielten, wo die glücklichen Direktoren der Bank einen Direktor der Bank von Frankreich geringfügig und achselzuckend bemitleideten; wo sie den Ruin der alten Maschine, welche durch die neue Unternehmungsbank ersetzt werden sollte, voraussetzten; wo die Mobilienbankactien die stolze Höhe von 1950 erreicht hatten, wo die Ausgabe von Obligationen sie auf 2500 bringen sollte. Die Zeiten haben sich geändert, Mobilienbankactien stehen nicht auf 2500, sie sind zu 855 angeboten, und selbst dieser Cours besteht nur nominal. Die Ursache ist nicht weit zu suchen, der Credit Mobilier wollte Alles haben, er stirbt an Ueberladung. Statt die Spekulation zu leiten, sie in den Zeiten der Schwüle und Mattigkeit aufzurichten und im Augenblicke des Schwindels zur Vernunft zu ermahnen, hat der Credit Mobilier allein alle Spekulation concentrirt wollen, er hat den Schwindel genährt und muß jetzt selbst dem Druck erliegen. Der Credit-Mobilier behauptete: die Eisenbahnen sind mein, die Dampfschiffahrt ist mein, Deutschland ist mein, Rußland ist durch die nöthigen Eisenbahnen mein, Amerika ist mein, die Erde ist mein, ich stelle die Preise, das Getreide ist mein, ich regulire die Märkte, Omnibus sind mein, das Gas ist mein, das Eigentum der Welt ist mein, denn ich bin der Credit, der Credit-Mobilier, ich nehme sie Alle, Alle in den großen Sad! Und seine Jünger in aller Herren Länder, die Jünger in Darmstadt, in Meiningen, in Leipzig und in Dessau, sie standen und priesen den Herrn und Meister, denn der Credit-Mobilier regierte und herrschte, er leitete die Börsen und die Beutel, den Bestand der Geldmänner und die Feder der Schriftsteller, und sie lobten alle den Herrn Vereire, der die Idee gegeben, und den Minister, der sie protegirte und davon profitirte, und sie lobten sie Alle, den Place und den Thurnehsen, selbst Rußland, ehe er noch war Großbojar geworden, denn es war eine schöne Zeit, die Zeit des Agios und des Verdienstes ohne Mühe und ohne Arbeit. Aber es kamen schlimmere Zeiten; es kam die Zeit, wo geerntet wurde, was gesät war; die Zeit, wo bezahlt werden mußte, was gezeichnet war; die Zeit, wo die Klagen dachten: verkaufe; wo die so kein Geld hatten, dachten: verkaufe; wo Jeder verkaufen wollte und Keiner war, der kaufen mochte; eine Zeit, wo Direktoren und Verwaltungsräthe Verluste erlitten und die Aktionäre sagten: Geld verlieren können wir selbst, dazu brauchen wir keine Direktoren und Verwaltungsräthe! Place und die Thurnehsen fallirten, und andere Leute fallirten, und noch mehr Leute verloren, was sie verdient hatten, wenngleich sie nicht fallirten, sondern nur prolongirten oder accorbirten. Das war die Zeit, wo man den Mobilienbankactien nicht traute, wo die Verwaltungsräthe meins wurden, wo Keiner mehr dem Andern traute, und Jeder sich sagte: Es ist Alles — Pleite; und diese Zeit ist leider noch — heute. (Bresl. Handelsbl.)

Berlin, 7. September. Bezüglich der dem Großhandel mit fremden Weinen zu gewährenden Zoll-Erleichterungen ist unter den Zollvereinsstaaten neuerdings eine fernere Bestimmung vereinbart worden. Nach dem allgemeinen Regulativ vom 23. Dezember 1851 ist bereits gestattet, bei Weinen, die von Bordeaux oder Certe über Hamburg oder Rotterdam bezogen werden, die Gebinde, je nachdem Empfänger oder Versender es bestimmen, durch ein vereinsländisches Konulat in Hamburg oder in Rotterdam versiegelt zu lassen. Diese Erleichterung soll auch jetzt beim Bezuge jener Weine über Bremen in der Art stattfinden, daß nach der Wahl des Versenders und Empfängers die Versiegelung in Bremen oder Bremerhafen durch einen der dortigen Vereins-Konsuln oder Konular-Agenten am Bord oder sofort nach der Ausladung bewirkt werden kann. Es ist jedoch ausdrücklich diese Ausnahme nur für von Bordeaux oder Certe bezogene Weine nachgelassen worden. (W. u. S. 3.)

§ Breslau, 8. Septbr. [Börse.] Ganz im Gegensatz von gestern bewegte sich die Börse heute in sehr matter Haltung. Die Course der Eisenbahn-sowohl als Bankactien zeigten sich rückgängig; von letzteren besonders Darmstädter. Das Geschäft im Allgemeinen war nicht von Belang. Fonds ohne wesentliche Aenderung, nur österreichische Nationalanleihe zu niedrigerer Notiz in Posten gehandelt.

Darmstädter 107, etwa 105½—104½ bez., Luxemburger —, Deffauer —, Geraer —, Leipziger —, Meiningen —, Credit-Mobilier 105 bez. und Br., Thüringer —, sächsische Zettelbank —, Koburg-Gothaer —, Commandit-Antheile 105½ Gld., Posener —, Jaffier —, Genfer —, Waaren-Kredit-Actien —, Rabebahn —, Schlesischer Wandverein 83½ Br., Berliner Handelsgesellschaft —, Berliner Wandverein —, Rärnthner —, Elisabethbahn —, Theißbahn —. (Fortsetzung in der Beilage.)

SS Breslau, 8. Septbr. (Fortsetzung.) Roggen rückgängig; Rindungsscheine und loco Waare 38 1/2 - 38 3/4 Zhr. pr. diesen Monat und Septbr.-Oktbr. 39 Zhr. bezahlt und Br., Oktbr.-Novbr. 40 Zhr. bezahlt und Br., Novbr.-Dezbr. 41 - 40 1/2 Zhr. bezahlt, Januar-Februar 1858, Februar-März und März-April nicht gehandelt, April-Mai 44 Zhr. Br. - Kübel fest, Umfah aber schwach; loco 14 1/2 Zhr. bezahlt, pr. Septbr. 14 1/2 Zhr. Br., Septbr.-Oktbr. 14 1/2 Zhr. Br., 14 1/2 Zhr. Gld., Oktbr.-Novbr. 14 1/2 Zhr. Br., April-Mai 14 Zhr. Br. - Kartoffel-Spiritus wenig verändert und eher etwas matter; pr. diesen Monat 11 1/2 Zhr. bezahlt und Br., Septbr.-Oktbr. 11 1/2 Zhr. bezahlt, Oktbr.-Novbr. 10 1/2 Zhr. bezahlt, Novbr.-Dezbr. 10 1/2 Zhr. bezahlt, Januar-Februar 1858, Februar-März und März-April nicht gehandelt, April-Mai 10 1/2 Zhr. bezahlt. [Produktenmarkt.] Am heutigen Markte haben sich die gestrigen Preise vollkommen behauptet; die Zufuhren aller Getreidearten waren recht gut und für Weizen, Roggen und Hafer die Kauflust reger; Gerste war weniger beachtet und mußte eher 1/2 Sgr. billiger erlassen werden; Erbsen begehrter, doch von guter Kochwaare nur sehr wenig offerirt. Weißer Weizen..... 78-82-86-88 Sgr. Gelber Weizen..... 72-76-78-80 " Brenner-Weizen..... 60-65-68-70 " Roggen..... 45-48-50-52 " Gerste..... 42-44-46-48 " Hafer..... 30-32-33-34 " Erbsen..... 58-62-66-68 " nach Qualität und Gewicht. Delssaaten in guten Qualitäten holten letzte Preise und erhielten sich in guter Frage. Wintererbsen 100-106-108-112 Sgr., Wintererbsen 100 bis 102-104-106 Sgr., Sommererbsen 86-88-90-92 Sgr. nach Qualität. Kübel fest; loco 14 1/2 Zhr. bezahlt, Septbr. 14 1/2 Zhr. Br., Septbr.-Oktbr. 14 1/2 Zhr. gehalten, 14 1/2 Zhr. Gld., Oktbr.-November 14 Zhr. Gld., 14 1/2 Zhr. Br., pr. Frühjahr 1858 ist 13 1/2 - 13 3/4 Zhr. bezahlt und Br. Spiritus flauer und niedriger, loco 11 1/2 Zhr. en détail bezahlt. Von Kleessaaten waren heute die Zufuhren zwar nicht so stark als gestern, doch war die Stimmung matt und die Kauflust schwach; zu neuerdings ermäßigten Preisen wurden mehrere Rößchen neuer Saat begeben: rothe 20 bis 21 Zhr., weiße 17-22 Zhr. Für alte Sorten sind die Notirungen nominell. Rothe Saat 18-19-20-22 Zhr. Weiße Saat 16-18-20-21 Zhr. nach Qualität. Thymothee 8-8 1/2-9 1/2 Zhr. An der Börse war es mit Roggen und Spiritus flauer, die Preise niedriger und die Umsätze nicht bedeutend. - Roggen loco 38 1/2 Zhr. bezahlt, Septbr. und Septbr.-Oktbr. 39 Zhr. bezahlt und Br., Oktbr.-Novbr. 40 Zhr. bezahlt und Br., Novbr.-Dezbr. 41 - 40 1/2 Zhr. bezahlt und Gld., pr. Frühjahr 1858 blieb 44 Zhr. Br., 43 1/2 Zhr. Gld. - Spiritus loco 11 1/2 Zhr. Gld., pr. Septbr. 11 1/2 Zhr. bezahlt und Br., Septbr.-Oktbr. 11 1/2 Zhr. Br., Oktbr.-Novbr. 10 1/2 Zhr. bezahlt, Novbr.-Dezbr. 10 1/2 Zhr. Gld., pr. Frühjahr 1858 blieb 10 1/2 Zhr. Gld.

L. Breslau, 8. Sept. Zink ohne Handel. Wasserstand. Breslau, 8. Sept. Oberpegel: 12 F. 6 Z. Unterpegel: - F. 5 Z.

Sprechsaal.

Suchet, so werdet ihr finden! Bei der scheinbaren Schwierigkeit, durch eine neue Steuer unsere Staats-Einnahmen dem Bedürfnisse angemessen zu steigern, erlaube ich mir auf eine Steuer aufmerksam zu machen, gegen welche von keinem Standpunkt Bedenken und Widerspruch zu erwarten, die Erhebung leicht und ohne Kosten zu bewerkstelligen sein dürfte. Wenn erwogen wird, daß bei uns jeglicher Genuß einer Steuer unterzogen wird, daß Arbeit und Fleiß, das erlaubte Spiel durch den Kartenspieler besteuert wird, das Spiel in Aktien zweifelsohne besteuert werden würde, wenn ein zweckentsprechender Modus gefunden wird, so ist nicht wohl abzusehen, aus welchem Grunde ein oft und vielseitig bedenklich erklärtes Spiel dagegen, das „Lotto-Spiel“ ohne Steuer bleiben soll. Fünf Thaler Gold auf jedes der 95,000 Loose jeder Klassen-Lotterie würden voraussichtlich weder die Staats-Einnahme aus der Lotterie, noch die Lust zum Lotto-Spiel schmälern, und eine Steuer von mehr als einer Million Thaler jährlich ertragen, welche der Lotterie-Einnahmer vorzuziehen hat, der sie von dem Spieler in der ersten Klasse, oder bei jeder Renovation pro rata, sich erzeihen zu lassen hätte. Gegen eine solche Steuer ist sicherlich von dem national-ökonomischen Standpunkt allgemeine Zustimmung zu gewärtigen, und auch aus jeder andern Rücksicht ist ein Einwurf gegen diese Steuer nicht, aber sicherlich vielseitige Zustimmung zu erwarten. Während der direkte Bezug aus dem Lottospiel zuverlässig nicht verkürzt, die Staats-Einnahme aus dem Lotterie-Monopol nicht verringert werden wird, wird auch voraussichtlich die Steuer von fünf Thaler Gold halbjährig, weber dem Bemittelten noch dem Unbemittelten bei einem Theilloose nicht Veranlassung sein, dem Spiele zu entsagen, und wenn ferner erwogen wird, daß ein nicht ganz kleiner Theil der preuß. Lotterie-Loose wegen der soliden und zweckmäßigen Verwaltung der Einlöse, Abgang in dem Auslande findet, so wird durch diese Steuer auch das Ausland im preussischen Steuer-Interesse herangezogen und

die Ausführung dieser Steuer überdem durch eine geringe, formelle Veränderung des Klassen-Lotterie-Planes ohne Künstelei, in der nachstehenden Art erhoben werden können:

Table with columns: Klasse, Einlös., Anzahl der Loose, Betrag. Zusammen Thlr. 50. Ueberhaupt Thlr. 4,395,000. Ausgabe. Zusammen 40,000 15,000 Thlr. 4,395,000.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Im Monat August 1857 fuhren auf der Bahn 63,873 Personen und betrug die Einnahme: I. aus dem Personen-, Gepäc-, Vieh- und Equipagen-Verkehr 37,015 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. II. aus dem Güter-Transport 37,254 = 10 = 10 = Zusammen 74,269 = 16 = 3 = Die Einnahme im Monat August 1856 betrug bei I. 26,379 Thlr. 7 Sgr. - Pf. bei II. 27,888 = 7 = 7 = 54,267 = 14 = 7 = Daber 1857 mehr 20,002 = 1 = 8 = und mit Hinzurechnung der vom Januar bis einschließlich Juli d. J. bereits nachgewiesenen Mehr-Einnahmen von 110,260 = 23 = 11 = Bis Ende August 1857 mehr 130,262 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf. Breslau, den 8. September 1857. Das Direktorium.

Die Verlobung meiner Tochter Fanny mit dem Herrn Elias Perl aus Krähon bei Loslau, zeige ich allen Verwandten und Bekannten, statt jeder besonderen Meldung, an. Gleiwitz, den 7. September 1857. Johanna Behm, Wittwe. Als Verlobte empfehlen sich: Fanny Behm. Elias Perl.

Gestern Abend 7 1/2 wurde meine liebe Frau Auguste, geb. Jacobi, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Rybnitz, den 7. September 1857. B. Heilborn. Am 1. September d. J. starb im besten Mannesalter zu Erdmannsdorf nach längerem Leiden Herr Dr. Erdmannsdorf, Privatdocent für Mineralogie und Geognosie und mehrere Jahre Custos des mineralogischen Kabinetts an unserer Universität. Wir betrauern einen liebenswürdigen Kollegen und ausgezeichneten, auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten Dozenten, dessen klare Vorträge stets im Andenken seiner Zuhörer fortleben werden. Breslau, den 7. September 1857. Rektor und Senat der kgl. Universität.

Todes-Anzeige. (Stadt jeder besonderer Meldung.) Gest. Früh um 4 1/2 Uhr vollendete an den Folgen des Schlagens der königliche Justizrath Karl Schubert, Ritter des rothen Adlerordens, nach einer 51jährigen Amtsführung im 73ten Lebensjahre. Seinen Freunden und Bekannten widmen, um stille Theilnahme bitend, diese Anzeige. Die Hinterbliebenen. Trauerhaus: Agnesstr. Nr. 8. Zeit der Beerdigung: Donnerstags Nachm. 5 Uhr auf dem großen Kirchhof. Breslau, am 8. Septbr. 1857.

Todes-Anzeige. In Folge Schlagflusses und später hinzugekommener Lungenlähmung ist der Justizrath Schubert heute in der Morgenstunde verstorben und aus unserer Mitte geschieden. In einer mehr als 50jährigen Dienstzeit hat er dem Staate, dem Stadtgerichte und dem beteiligten Publikum bereitwillig mit Sorgfalt, Gründlichkeit und Treue gedient und sich gerechte Ansprüche auf ein freundliches und dauerndes Andenken erworben. Wir betrauern aufrichtig seinen Verlust und werden ihm in gerechter Anerkennung seiner Leistungen das freundliche Andenken für alle Zeiten bewahren. Breslau, den 8. Sept. 1857. Das Collegium und die Beamten des Stadt-Gerichts.

Todes-Anzeige. (Stadt jeder besonderer Meldung.) Das gestern Nachmittag 2 Uhr erfolgte sanfte Dahinscheiden unserer theuren, innigstgeliebten Frau, Mutter, Tochter und Schwester, Agnes Ubig, geborene Karasch, beehren wir uns hiermit theilnehmenden Verwandten und Freunden mit der Bitte um stillen Beileid, ergebenst anzuzeigen. Breslau, den 8. September 1857. Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein routinirter, gut empfohlener junger Kaufmann sucht eine Stelle als Buchhalter, Correspondent oder Factor einer Fabrik. Gefällige Offerten bittet man an den General-Agenten Herrn G. Becker in Breslau zu richten, worauf sofort Antwort erfolgen wird.

[1966] Todes-Anzeige. Statt jeder besonderer Meldung. Gestern Abend in der 6. Stunde verschied nach langen Leiden unsere heissgeliebte Tochter und Schwester Emilie Wenzel. Dies zur Nachricht allen theilnehmenden Verwandten und Bekannten. Breslau und Schwedt, 8. September 1857. Die Hinterbliebenen.

Theater-Repertoire. In der Stadt. Mittwoch, den 9. Sept. 57. Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. Neu einstudirt: „Die Schleichhändler.“ Popsenspiel in 4 Akten von E. Kaupach. (Schele, Fr. Carlson, vom Theater zu Leipzig als Gast.) Hierauf: „Die weibliche Schwelgere.“ Liebespiel in einem Akt, nach dem Französischen des Moinois von W. Friedrich. Donnerstag, 10. Sept. 58. Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. Gastspiel der Frau Jagels-Noth, vom Hof-Theater zu Wiesbaden, und des Fräul. Mit, vom ständischen Theater zu Brunn: „Martha, oder: Der Markt zu Richmond.“ Oper mit Tanz in 4 Aktheilungen von W. Friedrich. Musik von F. v. Flotow. (Martha, Frau Jagels-Noth; Nanci, Fräul. Mit.) In der Arena des Wintergartens. (Bei ungünstiger Witterung im Saaltheater.) Mittwoch, 9. September. 36. Vorstellung des Abonnements Nr. III. 1) Konzert von A. Wille (Anf. 1/4 Uhr). 2) „Preussisch Courant.“ Popsie in 1 Akt von Görner. 3) „Einer muß heirathen.“ Original-Lustspiel in einem Akt von A. Wilhelmi. 4) „Messergasse Nr. 13, oder: Die Folgen eines verloren gegangenen Briefes.“ Popsie mit Gesang in 1 Akt. (Anfang 1/2 Uhr. Donnerstag, 10. September: Zum Benefiz des Fräul. Waze: „Nübezahl und der Kegelschieber.“ Mährchen in vier Akten von Kaupach.

Indem der Unterzeichnete hiermit für den ihm so zahlreich geschenkter Zuspruch und allgemeine Beifalls-Bezeugung seinen verbindlichsten Dank abstatet, giebt er sich die Ehre anzuzeigen, daß sein großes mechanisches Museum an der Graf-Sentel'schen Reitbahn, heute Mittwoch den 9. September geschlossen wird, und erjucht alle diejenigen, welche etwa noch Forderungen an ihn oder seine Leute haben sollten, ihre Rechnungen bis zum genannten Datum einzureichen und Zahlung in Empfang zu nehmen. Die Eintritts-Preise bleiben unverändert. [1531] Georg Fick.

Mit Recht kaufen Damen und Herren in Paris Zahnbürsten nur mit Sandelholzgriffen, denn bei den vielen Viehheuden konnte es sich treffen, daß Knochen von einem ungesunden Thiere zu Zahnbürsten verarbeitet werden, und diese mit Nässe in den Mund zu nehmen, ist durchaus nicht rathsam. Von einem Arzt aufmerksam gemacht, habe ich Zahnbürsten aus Sandelholz aus Paris kommen lassen und empfehle dieselben, als etwas ganz ausgezeichnetes, in allen Größen von 5 Sgr. das Stück an. [1554] Obdauer-Strassen- und Ring-Gde. Ein Mahagoni-Flügel von moderner Bauart ist billig zu verkaufen Junternstraße Nr. 35, zwei Treppen. [1957]

Mit Recht kaufen Damen und Herren in Paris Zahnbürsten nur mit Sandelholzgriffen, denn bei den vielen Viehheuden konnte es sich treffen, daß Knochen von einem ungesunden Thiere zu Zahnbürsten verarbeitet werden, und diese mit Nässe in den Mund zu nehmen, ist durchaus nicht rathsam. Von einem Arzt aufmerksam gemacht, habe ich Zahnbürsten aus Sandelholz aus Paris kommen lassen und empfehle dieselben, als etwas ganz ausgezeichnetes, in allen Größen von 5 Sgr. das Stück an. [1531] Georg Fick.

Gustav-Adolf-Stiftung. Nr. 7 des 9. Jahrganges des Vereinsblattes, auf welches die kgl. Postanstalten zu 5 Sgr. Bestellungen annehmen, ist erschienen. [1551] Ausstellung des Innungs-Albums. Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm haben genehmigt, das von den Handwerker-Innungen Breslau's Hochdemselben überreichte Album zum Besten der Bojanower auf acht Tage ausstellen zu dürfen. Durch die Güte Sr. Excellenz des Herrn Ober-Präsidenten von Schleinitz ist hierzu der blaue Saal im Regierungs-Gebäude bewilligt worden, und beginnt die Ausstellung Sonntag, den 6. September, Vorm. 11 bis 2 Uhr, ist täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Mittags, und schließt Sonntag, den 13. September um 2 Uhr Nachmittags. Der Eintrittspreis ist auf 2 1/2 Sgr. festgesetzt, jedoch wird jeder Mehrbetrag dankend entgegengenommen und in die zu diesem Zwecke ausgelegte Liste, wenn möglich vom verehrl. Geber selbst eingeschrieben. Breslau, den 4. September 1857. Das Fest-Komitee.

Schlesische Industrie-Ausstellung. Um den sich dafür Interessirenden Gelegenheit zu geben, die zur Verloosung aus der Industrie-Ausstellung angekauften Gegenstände in ihrer jetzigen Aufstellung zu sehen, wird von Mittwoch den 9. September d. J. ab, Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr die Gallerie des Ausstellungs-Gebäudes für ein Eintrittsgeld von 2 1/2 Sgr. pro Person, dem Publikum geöffnet sein, was wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringen. Breslau, den 6. September 1857. [1512] Direktorium und Vorstand des Breslauer Gewerbe-Vereins.

Neue städtische Ressource. Freitag den 11. September d. J., Abends 7 Uhr, findet im Saale des Hrn. Rußner die statutenmäßige General-Verammlung der Mitglieder, behufs Wahl des neuen Vorstandes, Bestimmung der Konzerts-Lokale und der Kapellen, statt. [1476] Der Vorstand.

Oberschlesische Eisenbahn. Die am 1. Oktober d. J. fälligen Zinsen der Prioritäts-Obligationen Litt. E. der Oberschlesischen Eisenbahn werden gegen Abgabe der Coupons, welche mit einem Verzeichniß der Kategorien und Nummern zu begleiten sind, vom 1. Okt. d. J. Vormittags in den Dienststunden von 9 bis 12 Uhr bei unserer Hauptkassa hierelbst, vom 1. bis 15. Okt. d. J., ausschließlich der Sonn- und Feiertage bei der Kasse der Discontogesellschaft in Berlin von 9 bis 12 Uhr Morgens gezahlt werden. Breslau, den 6. September 1857. Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Königl. Niederschles.-Märkische Eisenbahn. Es soll die Lieferung der zur Bahnunterhaltung im Jahre 1858 erforderlichen „69,000 Zoll-Centner“ Eisenbahnschienen im Wege der Submission vergeben werden. Termin hierzu ist auf Mittwoch den 16. September d. J. Vormittags 10 Uhr in unserem Geschäfts-Lokale auf diesem Bahnhofs anberaumt, bis zu welchem die Offerten frankirt und versiegelt mit der Aufschrift: „Submission zur Uebernahme der Schienenlieferung pro 1858“ eingereicht sein müssen. Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale zur Einsicht aus und können daselbst auch Abschriften dieser Bedingungen gegen Erstattung der Kopialien in Empfang genommen werden. Berlin, den 27. August 1857. [1393] Königliche Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Für Reichenbach und Umgegend. Bezuogen auf meine Anzeige in der Breslauer und Schlesischen Zeitung von vergangener Woche mache ich ergebenst bekannt, daß ich in Ober-Beilau I. in der Wärmornaar-fabrik des Herrn W. Hänel wohne. Sprechstunde für Zahnpatienten Nachm. 2-5 Uhr. [1976] Fr. Krause, kgl. Assistenzarzt u. prakt. Zahnarzt aus Breslau.

B. Hoff's Pariser Wein- und Bier-Lokal nebst Restauration, Ring Nr. 19, empfiehlt sich mit den vorzüglichsten Speisen zu jeder Tageszeit. Großes Konzert der beliebten Sängers-Familie MAYER aus Wien im National-Kostüm. [1383] Anfang 8 Uhr. B. Hoff.

Maschinentreib-Riemen, einfache und doppelte, in jeder Breite, vom stärksten, rheinischen, auf einer Maschine ausgedrehten Kernmaschinleder, geleiht und genäht, sowie Ochsentopfgeschirre, intl. mit Messing-Beschlag, sind zu soliden Preisen zu beziehen bei A. Spanger, Maschinenriemen-Fabrikant in Neustadt-Eberswalde. [1449]

Bekanntmachung. Höherer Bestimmung zufolge soll die Chauffeegelebebestelle zu Petersdorf bei Gleiwitz vom 1. November d. J. ab im Wege des Meistgebots verpachtet werden. Der Mietungs-Termin wird am 28. dieses Monats von Vormittags 9 Uhr ab bis Nachmittags 6 Uhr, in unserem Geschäfts-Lokale abgehalten. Die Verpachtungs-Bedingungen können bei uns eingesehen werden. Pachtlustige haben, bevor sie zum Bieten zugelassen werden, im Termin eine Kautions von Einshundert Thaler preuß. Cour. oder in preuß. Staats-Papieren von mindestens gleichem Coursewerthe zu deponiren. Dypeln, den 6. Septbr. 1857. [862] Königl. Haupt-Steuer-Amt.

[854] Bekanntmachung. Die königlichen Chauffeegelebebestellen zu Wittkow und zu Zawodzie, beide zwischen Myslowitz und Königsbrütte gelegen, sollen vom 1. Dezember dieses Jahres ab an den Meistbietenden verpachtet werden. Der Mietungs-Termin wird am 26. Oktober d. J., von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr, im Geschäfts-Lokale des unterzeichneten Haupt-Zoll-Amtes abgehalten, und werden dazu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Bieter im Termin eine Mietungs-Kautions von Einshundert Thaler baar oder in preussischen Staatspapieren von mindestens gleichem Coursewerthe zu deponiren hat. Die Verpachtungs-Bedingungen können sowohl bei dem hiesigen Haupt-Zoll-Amte, als auch in der Registratur des königlichen Provinzial-Steuerdirektorats zu Breslau eingesehen werden. Myslowitz, den 17. August 1857. Königl. Haupt-Zoll-Amt.

Bekanntmachung. [814] Der vormalige Bauernraths- und Mühlenscheiter, jetzt Einwohner Robert Hante zu Frömsdorf ist durch Erkenntniß des unterzeichneten Gerichts vom 21. August d. J. für einen Verschwendender erklärt worden, und ist daher demselben ferner kein Kredit zu ertheilen. Münsterberg, den 21. August 1857. Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Unter Hinweisung auf die Bekanntmachung in Nr. 373 und 405 dieser Zeitung, zeigen wir hiermit an, daß in dem Termine am 11. d. M. nur die Kolleinnahme bei Schedlan verpachtet werden kann, die Verpachtung des Löwener Zolles aber bis auf Weiteres vorläufig aufgehoben werden muß. [1523] Falkenberg, den 6. Septbr. 1857. Die ständige Kommission für Chauffeebau. Lange. J. A.

„Suum cuique!“ Unterzeichnete, bei dem am 12. v. M. hier stattgehabten großen Brandunglück leider auch mit Betheiligt, können nicht umhin, der Leidgeplagten Feuer-Vericherungsgesellschaft hiermit ihren aufrichtigsten Dank für die äußerst coulante Abwicklung, so wie für die rasche Zufassung der Entschädigungssummen auszusprechen. Nachdem aber sei auch dem Reise-Inspektor Herrn Louis Lehmann aus Berlin für die ehrenwerthe und humane Ermittlungsweise des gehaltenen Schadens unter herzlichster Dank gebracht; wir werden seiner stets freundlich gedenken. Aus inniger Ueberzeugung können wir diese ehrenwerthe Anstalt jedem Versicherer angelegentlich empfehlen. Das freundliche Entgegenkommen der Vertreter dieser Anstalt war uns ein großer Trost bei diesem furchtbaren Unglück; möge Gott es ihnen lohnen! [1550] Bojanowo, den 4. September 1857. F. Heyn, Hauptmann a. D. A. W. Wolf, Kaufmann. F. Rawitscher, Kaufmann. W. Guderley, Maurer-Meister. F. Träger, früher Rittergutsbesitzer. W. Käbisch, Müller-Meister. A. Stolz, Galanterie-Arbeiter.

